

---

## Grundlagen einer Medienpädagogik

Zweitveröffentlichung aus: Grundlagen einer Medienpädagogik. (1979) Zürcher Beiträge zur Medienpädagogik. Zug: Klett & Balmer. Hrsg. v. Hertha Sturm, Marianne Grewe-Partsch, Ulrich Saxer, Heinz Bonfadelli, Walter Hättenschwiler, Georges Ammann und Christian Doelker.

## Die Massenmedien im Leben der Schüler Ergebnisse einer Untersuchung im Kanton Zürich

*Ulrich Saxer, Heinz Bonfadelli und Walter Hättenschwiler*

### 1. Einleitung

Obwohl die Massenmedien, davon insbesondere das Fernsehen, allem Anschein nach eine zentrale Stellung im Leben der heutigen Schüler einnehmen, hat man bis jetzt in Deutschland und der Schweiz kaum wissenschaftlich untersucht, warum sie die Massenmedien so intensiv nutzen und mit welchen Folgen. Die Diskussion um Einfluss und Funktionen der verschiedenen Medien auf die Jugendlichen im Spannungsfeld der Sozialisationsinstanzen Schule, Familie und Kameraden wird vielmehr vorwiegend von engagierten Laien geführt, die entsprechend ihrer Aktivität für Schule, Kirche, Politik, Wirtschaft oder für den Medienbereich selber von Vorurteilen nicht frei sind und überdies allzuoft einseitig nur das Leitmedium Fernsehen anvisieren. Von den Eltern wiederum werden die Massenmedien aufgrund alltagsweltlicher Vorstellungen über direkte Medienwirkungen oft negativ bewertet; auf den eigenen Medienkonsum wollen und können sie aber nicht verzichten und laufen so Gefahr, auf ihre Kinder unglaublich zu wirken. Für Pädagogen und Lehrer als Vertreter des offiziellen Bildungssystems mit entsprechenden Normen und Wertvorstellungen stellen schliesslich die Medien insofern eine Bedrohung dar, als diese alternative oder sogar gegensätzliche Sozialisationsinhalte anbieten, die dem Schüler zudem oft attraktiver scheinen als der Schulstoff. Weil also insgesamt das eigene Verhältnis zu den Massenmedien ambivalent ist, fordert man denn auch von der Wissenschaft immer wieder Verhaltensanweisungen und praktische Rezepte, ja, verlangt von ihr eine klare Auskunft bezüglich der globalen Frage: Sind die Medien gut oder schlecht für die Schulkinder?

Der Kommunikationswissenschaftler kann indes weder Fragen nach dem Warum einer solchen Aktivität direkt beantworten noch ohne weiteres über deren Wert befinden. Für ihn stellt sich die Relation Schüler-Massenmedien vielmehr als hochkomplexes Beziehungs- und Einflussgeflecht der verschiedensten Faktoren dar, das zum vornherein simplizistische Werturteile verbietet. Insbesondere darf das Individuum keineswegs als passives Objekt betrachtet werden, das sozusagen isoliert und schutzlos den Medienbotschaften ausgesetzt ist, die in mechanistischer Weise auf es einwirken. Massenkommunikation ist nur ausnahmsweise notwendige und hinreichende Ursache für bestimmte Wirkungen. Gewöhnlich werden die Aussagen und Botschaften nur wirksam im Rahmen intervenierender Instanzen wie Familie, Schule und Kameraden, die ja bestrebt sind, unliebsame

Einflüsse auszufiltern und zu neutralisieren. Wollen wir wirklich Stichhaltiges über den Einfluss der Massenkommunikation auf die Schüler aussagen, müssen wir uns daher in erster Linie dem Schüler selbst zuwenden, weil er, z.B. auch als Fernsehzuschauer, diese Beziehung aktiv mitgestaltet: er nutzt die Medien, wählt aus, nimmt wahr und verarbeitet die Medieninhalte nach für ihn spezifischen Mustern. Diese wiederum sind das Resultat seiner Biographie und seiner augenblicklichen Situation. Die Massenmedien müssen daher im umfassenden Zusammenhang der sozialen Beziehungen, der Erwartungen, Bedürfnisse, Fähigkeiten und Chancen der Schüler untersucht werden: welche Beziehungen sie zu den Medien unterhalten, was sie von diesen zu bekommen glauben, welchen Nutzen sie aus ihnen für die Gestaltung ihrer Sozialkontakte gewinnen. Welchen Gebrauch die Schüler von der Massenkommunikation machen, und wieweit sie diese überhaupt nutzen, hängt allerdings wiederum davon ab, wie sie sich selbst sehen, welche Bedürfnisse sie insgesamt haben, wie sie Umwelt, Familie, Schule und Kameraden beurteilen, wie wichtig diese für sie sind und wie die einzelnen Sozialisationsinstanzen ihren Erwartungen entsprechen und diese sinnvoll zu steuern bzw. zu erfüllen vermögen, von einer überaus weitläufigen psychologischen und soziologischen Konstellation also.

Im folgenden sollen erste Resultate einer empirischen Untersuchung zur Sozialisation durch Massenkommunikation dargelegt werden, die am Publizistischen Seminar der Universität Zürich durchgeführt wurde. Sie sind repräsentativ für den Kanton Zürich. Im wesentlichen werden hier jene Zusammenhänge ausgeführt, die sich auf den Kontext «Schule» beziehen. Dies als Versuch, die immer noch vorurteilsbestimmte Diskussion über das Verhältnis der Schüler zu den Massenmedien auf eine gesicherte Basis von Erkenntnissen zu bringen und so insbesondere auch dem Lehrer ein vertieftes Verständnis für den Stellenwert der Massenmedien im Leben seiner Schüler zu ermöglichen.

Der anschliessende Abschnitt beschreibt die Projektanlage: Untersuchungsgegenstand, erhobene Dimensionen, Untersuchungsanlage und Stichprobe. In Abschnitt 3 wird auf das Verhältnis der einzelnen Medien in der Altersentwicklung und die damit verbundenen Umstrukturierungsprozesse eingegangen. Abschnitt 4 befasst sich mit den wichtigsten sozialstrukturellen Einflüssen auf das Medienverhalten wie Alter, Schicht, Geschlecht und Urbanität. Der nächste Abschnitt behandelt die Beziehungen zwischen Schule und Massenmedien. Darin wird auch auf das Verhältnis der Lehrer zu den Massenmedien eingegangen. Im letzten Abschnitt wird ein vorläufiges Fazit gezogen.

## **2. Zur Untersuchung «Mediensozialisation im Spannungsfeld der Erziehungsinstanzen Familie, Schule und Kameraden»<sup>1</sup>**

Die AV-Zentralstelle des Pestalozzianums Zürich regte im Sommer 1976 die Konzipierung einer empirischen Studie zum Medienverhalten von

Kindern und Jugendlichen durch das Publizistische Seminar der Universität Zürich an und leistete auch einen finanziellen Beitrag an deren Durchführung. Die Untersuchung sollte eine repräsentative Standortbestimmung zum Medienverhalten von Schülern im Kanton Zürich erlauben und verlässliche Daten als Grundlage für die Planung und Durchführung des medienpädagogischen Unterrichts bereitstellen.

### 2.1 *Gegenstand und Ziele der Untersuchung*

Untersuchungsgegenstand ist der Problemkomplex «Medienverhalten Jugendlicher im Einflussfeld von Familie, Schule und Kameraden». Dabei ging es zunächst einmal darum, verlässliche Daten über die Mediennutzung zu gewinnen, und zwar waren möglichst alle Medien zu berücksichtigen, denn sie bilden ebenso eine Nutzungs- wie eine Angebotskonstellation. Weil aber objektive Konsum- und Nutzungsmuster hinsichtlich der Rolle der Massenmedien als Sozialisationsinstanzen schwierig zu interpretieren sind, wurden zusätzlich vor allem noch Daten zur subjektiven Bedeutung und Stellung der Medien im Leben der Schüler erhoben. Der einzelne Schüler kann ja das Medienangebot ganz unterschiedlich nutzen und verarbeiten: er kann sich gewisse Sendungen, Inhalte oder Personen als Vorbilder wählen, Verhaltensweisen lernen, Werte übernehmen usw. Die Medien erfüllen mit anderen Worten für den einzelnen Schüler je andere Funktionen in kognitiver, affektiver und sozialer Hinsicht.

Die Auswertung der erhobenen Daten zur Mediennutzung, zu den subjektiven Medienfunktionen und zu weiteren Aspekten des Medienverhaltens erfolgt hinsichtlich verschiedener Zielsetzungen. Im Zentrum steht der Entwicklungsgesichtspunkt, d.h. der Vergleich der Kommunikationsmuster zwischen den drei untersuchten Altersstufen und die entsprechend damit verknüpften Strukturveränderungen. Die Analyse des sozialstrukturellen Aspekts, d.h. der Unterschiede des Medienverhaltens im Lichte von Faktoren wie Geschlecht, Schicht und Urbanität ist von soziologischem Interesse. Eine weitere, sozialpsychologische Fragestellung gilt dem Einfluss der Erziehungsinstanzen Familie, Schule und Kameraden auf das Medienverhalten der Schüler. Über diese drei Hauptzielsetzungen hinaus interessieren noch andere Fragestellungen, nämlich nach dem Verhältnis der Lehrer zu den Massenmedien und nach dem Einfluss der Massenmedien – vor allem des Fernsehens – auf verschiedene Aspekte der Realitätsperzeption und -Strukturierung der Schüler. Aus der bisherigen Forschung wird vermutet, dass gewisse Nutzungstypen der Bildmedien zur Verzerrung der Realitätswahrnehmung führen.

### 2.2 *Untersuchungsanlage und -instrumente*

Die Untersuchungsanlage setzt mehrere Instrumente der Datenerhebung ein. Im Zentrum steht der Schülerfragebogen, d.h. eine schriftliche, standardisierte Befragung im Klassenverband, die unter der Leitung von eigens

dazu ausgebildeten Mitarbeitern der Projektgruppe im Herbst 1976 stattfand. Sogenannte Tagebuchblätter erfassen den Medienkonsum der Schüler für vier Wochentage noch differenzierter. Zudem wurden einzelne Daten bezüglich der Schüler beim Lehrer mittels Lehrerbeurteilungsblättern erfasst, und ein spezieller Lehrerfragebogen galt schliesslich dem Verhältnis der Lehrer zu den Massenmedien.

### 2.3 Erhobene Dimensionen

In der folgenden Tabelle werden die wichtigsten Dimensionen aufgeführt, die jeweils ein Untersuchungsinstrument erhebt.

Dimensionen:	Schülerfragebogen	Tagebuchblätter	Lehrerbeurteilung	Lehrerfragebogen
Medienausstattung:				
Familie	*			
Schüler	*			
Medienkonsum:				
Familie	*			
Schüler	*	*		
Medienfunktionen:	*			
Medienbewertung:	*	*		
Inhaltliche Präferenzen:		*		
Interpers. Komm, über Massenmedien:	*			
Medienkontrolle:				
Distanz zu den Medien:	*			
Realitätsvorstellungen:	*			
Soziodemographische Daten:	*		*	
Persönlichkeitsaspekte:	*		*	
Daten zur Familie:	*			
Schule:	*			
Kameraden:	*			
Lehrerdaten:				*

### 2.4 Stichprobe

Die Untersuchung bezieht sich auf die Grundgesamtheit aller Schüler der 3., 6. und 9. Klassen der öffentlichen Schulen des Kantons Zürich 1976<sup>2</sup>, also auf die drei Schwerpunkte 9., 12. und 15. Altersjahr. Insgesamt sind dies ca. 44000 Schüler, von denen die 3. und 6. Klassen je 35 %, die Oberstufe 24% und die Mittelschüler 6% ausmachen. Daraus wurde aufgrund einer Strukturanalyse aller Gemeinden des Kantons Zürich eine repräsentative, geschichtete Clusterauswahl getroffen (14 Gemeinden), so dass die Resultate der Studie für die Verhältnisse des Kantons Zürich zutreffen.

Die Stichprobe umfasst 2759 Schüler in insgesamt 123 Klassen. Anteilsmässig setzt sie sich zusammen aus: 31% 3. Klassen, 35% 6. Klassen, 30% Oberstufe und 3% Mittelschülern. Knaben und Mädchen sind zu je 50% vertreten. Der Anteil der Ausländerkinder beläuft sich auf 17%. Obwohl die Erziehungsdirektion und sämtliche Schulpflegen die Untersuchung befürworteten, konnten aus verschiedenen Gründen wie Abwesenheit, starke Beanspruchung des Lehrers oder Verweigerung, nicht alle vorgesehenen Klassen befragt werden. Die Ausfallquote beträgt insgesamt aber nur 7%.

### 3. Die Konstellation der einzelnen Medien in der Entwicklung

Im Verlauf der Entwicklung des Kindes zum Erwachsenen verändern sich der Medienbesitz, die objektive Mediennutzung und auch die subjektive Bedeutung und Funktion, die der Heranwachsende den einzelnen Medien beimisst, unablässig. Will man das Verhältnis der Schüler zur Massenkommunikation verstehen, ist es unerlässlich, Einsicht in diese entwicklungs begründete Dynamik zu gewinnen, die zur Reorganisation und Umstrukturierung des Medien-Schüler-Beziehungsfeldes führt. Für den Lehrer als Medienpädagogen gilt dies besonders. Sein Bemühen kann nur dann erfolgversprechend sein, wenn es diesem Beziehungsfeld Rechnung trägt. Die elementarste Voraussetzung hierfür bildet das Wissen darum, welche Medien auf welchen Altersstufen zugänglich sind, wie stark und wozu sie genutzt werden und welche Sozialisationsinstanzen diese Nutzungsmuster unter Kontrolle zu bringen versuchen.

Der theoretische Ansatzpunkt der Zürcher Untersuchung liegt dementsprechend beim Individuum und seinem kommunikativen Verhalten, das subjektiv sinnhaft und zweckorientiert ist. Seine Mediennutzung oder der Stellenwert, den die einzelnen Medien in seinem Leben haben, hängt zwar einerseits von den objektiven Gegebenheiten der Medien selbst ab, aber andererseits noch stärker vom Individuum und seinen Problemen, Bedürfnissen und Erwartungen, die es an die Medien heranträgt und die ihrerseits natürlich stark durch die verschiedenen Erzieher, Lebenssituationen, sozialen Herkunftsbedingungen und Entwicklungsstufen des Kindes selber beeinflusst sind.

Ob ein Medium oft oder wenig, für welche Zwecke und wie spezialisiert oder universell es vom Heranwachsenden genutzt wird, wird z.B. durch das inhaltliche Angebot dieses Mediums, durch die Zugriffsmöglichkeiten auf bestimmte Inhalte zu bestimmten Zeiten, durch die soziale Rezeptionsituation wie auch durch die erforderliche Nutzungskompetenz des Schülers bedingt. Jedes Medium stellt sich ihm so als eine Konstellation spezifischer Vor- und Nachteile dar. Die Dominanz einzelner Medien, wie z.B. des Leitmediums Fernsehen, kann demgemäss unter einem Kosten-Nutzen-Gesichtspunkt erklärt werden: das Fernsehen befriedigt offenbar

eine besonders breite Palette von Bedürfnissen, und zwar besser und mit geringeren Kosten als andere Medien.

Die individuellen, kollektiven und entwicklungsmässigen Unterschiede in der Mediennutzung resultieren somit aus dem Zusammentreffen der objektiven Mediengegebenheiten und der subjektiven Bedürfniskonstellation der Schüler auf dem Hintergrund sozialer Strukturen. In die letzteren ist ja das ganze Schüler-Medien-Beziehungsfeld eingelagert. Ganz elementar prägt sich dieser Zusammenhang bereits in der jeweiligen Medienausstattung aus, wobei zwischen Ausstattung der Familie mit Medien und individuellem Besitz unterschieden werden muss, sind doch beim letzteren die Kontrollmöglichkeiten erschwert.

### 3.1 Medienausstattung: Familie

Praktisch alle Zürcher Kinder der drei untersuchten Altersstufen dürften in ihren Familien Zugangsmöglichkeiten zu Radio und Fernsehen haben, erreicht die Verbreitung dieser Medien doch nahezu die Sättigungsgrenze. In rund 20% der Familien mag sogar die Fernseh-Programmwahl kaum mehr zu grösseren Streitigkeiten führen, denn sie besitzen ein Zweit-TV-Gerät. Beim Radio ist Mehrfachbesitz bereits die Regel. Ging es vor einiger Zeit noch um die prinzipielle Frage «TV-Besitz oder nicht?», hat sie sich heute als Folge der Umstellung auf das attraktivere Farbfernsehen offenbar auf diejenige nach dem Zweitgerät reduziert.

	3. Kl.	6. Kl.	9. Kl.
Radio: 1 Gerät	27	18	11
mehrere Geräte	71	81	89
	} 98	} 99	} 100
TV: 1 Gerät	74	72	70
2 Geräte	18	19	23
	} 92	} 91	} 93
Plattenspieler:	80	89	92
Tonband/			
Cassettenrecorder:	78	89	95
Comics-Hefte:	83	77	59
Radio oder TV:	100	100	100
Tonkassette:	95	99	100 (N = 2759) <sup>3</sup>

**Tab. 1:** Medienausstattung Familie (%).

Eine erstaunliche Verbreitungsdichte haben auch die «Spezialmedien» Tonkassetten, also Plattenspieler und Tonbandgeräte, und Comics erreicht. Allerdings zeigen sich hier schon altersspezifische Unterschiede: der mit dem Alter zunehmende Eigenbesitz kommt bei den Tonkassetten zum Tragen, und Comics verlieren deutlich an Faszination nach der 6. Klasse.

### 3.2 Medienausstattung: Schüler

Es besitzen selbst:	3. Kl.	6. Kl.	9. Kl.
Radio:	41	65	82
TV-Gerät:	7	4	9
Plattenspieler/Cassettenrecorder:	42	68	85
Comics-Hefte:	75	70	41
Jugendzeitschriften:	42	56	62
Bücher:	94	96	95
Platten/Cassetten:	62	77	90 (N = 2759)

**Tab. 2:** Medienausstattung Schüler (%).

Obwohl heute Klein-TV-Geräte kaum mehr teurer als Stereoanlagen sind, ist der Eigenbesitz an TV-Geräten selbst in der 9. Klasse mit weniger als 10% im Vergleich zu den auditiven Medien minim. Dagegen lässt die Verdoppelung der Besitzerquote bei Radio und Tonkassette zwischen der 3. und 9. Klasse auf über 80% die überragende Bedeutung der Musik für die Bedürfnisse der Heranwachsenden erahnen.

Anzahl eigener ...	3. Kl.	6. Kl.	9. Kl.
Platten/Cassetten:	4	10	20
Bücher:	17	20	29
Jugendzeitschriften:	0	4	5
Comics-Hefte:	10	10	0 (N = 2759)

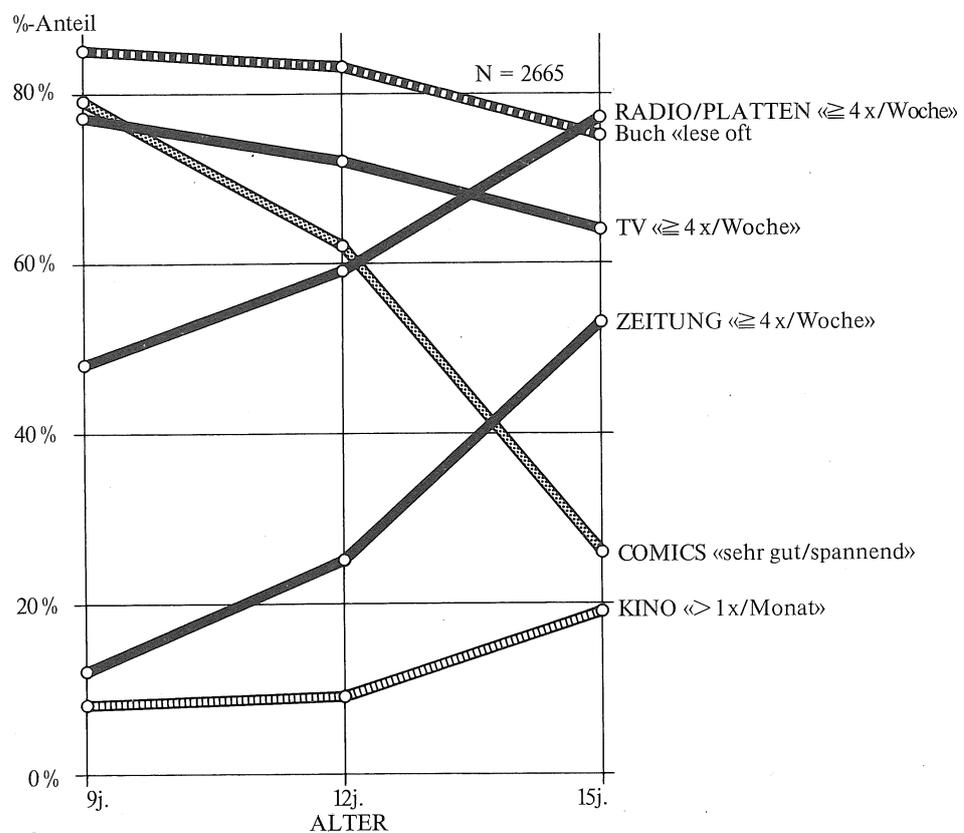
**Tab. 3:** Typischer Eigenbesitz (Median Werte<sup>4</sup>).

Auf der ersten Altersstufe dominieren im Medienbesitz deutlich Bücher und Comics. Auf der mittleren Altersstufe erreicht dieser die grösste Vielfalt; insbesondere gewinnen Platten und Cassetten zusammen mit Jugendzeitschriften deutlich an Gewicht. Comics verlieren erst im Übergang zur 9. Klasse ihre Anziehungskraft, dies aber sehr weitgehend. Der Bedeutungsgewinn von Platten und Cassetten zeigt sich im übrigen in der jeweiligen Verdoppelung des Besitzes von Altersstufe zu Altersstufe.

### 3.3 Medienkonsum

Da das Medienverhalten der Schüler durch das Mediennutzungsverhalten der Gesamtfamilie mitbestimmt wird, muss auch dieses kurz skizziert werden. In nahezu der Hälfte der Familien wird oft im Familienverband ferngesehen (47% oft; 40% hie und da; 13% selten). Der Konsum der Eltern liegt höchstwahrscheinlich höher, da er sich nicht nur im Verein

mit den Kindern vollzieht. Von regelmässiger Zeitschriftennutzung ihrer Eltern berichten immerhin etwa 2/3 aller Schüler, die aber durch das regelmässige Zeitunglesen ihrer Väter noch weit übertroffen wird (88 %). Leider lässt sich über die rezipierten Inhalte nichts aussagen. Dagegen gibt nur etwa die Hälfte aller Eltern ihren Kindern Anlass, sie als regelmässige Bücherleser einzustufen. Immerhin zeigen bereits diese Zahlen deutlich genug, wie stark die Medien in den Alltag der Familie eingreifen und ihn strukturieren.



**Abb. 1:** Schaubild 4: Mediennutzungsfrequenzen<sup>5</sup>.

Einer der objektiven Indikatoren für das Verhältnis der Schüler zu den Massenmedien sind zweifellos die Nutzungszahlen. Aus ihnen lässt sich die entwicklungsbedingte Umstrukturierung der Bedürfnisbefriedigung durch die einzelnen Massenmedien recht gut erschliessen, geht man davon aus, jene Medien, die in einer Entwicklungsphase häufiger genutzt werden als andere, befriedigen auch die für die entsprechende Phase besonders wichtigen Bedürfnisse am besten. Übersichtsmässig bestätigt sich das bei der Betrachtung des Medienbesitzes gewonnene Bild und differenziert sich weiter aus: Deutlich überwiegt bei den 9jährigen die Nutzung von

TV, Buch und Comics – ab diesem Alter verlieren offensichtlich diese Medien an Bedeutung. Marginal bleibt bei den Jüngsten die Nutzung von Kino und Zeitung. Das kleine Aussenseitergrüppchen der Junior-Zeitungsleser benutzt diese nach Interviewerberichten vorwiegend zur Information über Sportereignisse und Fernsehprogramme, schöpft also deren spezifisches Angebot recht einseitig aus. Umfassendere, in entsprechender Mediennutzung manifeste Informationsansprüche prägen sich erst zwischen der 6. und 9. Klasse entschiedener aus, was sich in einem stark wachsenden Interesse für das herkömmlicherweise primär informative Medium Zeitung ausdrückt. Analog lässt das Fallen der TV-Nutzungskurve eine Verlagerung von rekreativ auf eher informativ gerichtete Bedürfnisse vermuten. Wohl im Gefolge der sich anbahnenden Pubertät und Adoleszenz mit den sie begleitenden Identitätskrisen gewinnen die auditiven Medien Radio und Platten/Cassetten an Bedeutung. Entgegen der unter Medienpädagogen verbreiteten Meinung und Lehrpraxis spielen indes Comics in der Medienkonstellation der 15jährigen nur noch eine unbedeutende Rolle.

Verstehen lassen sich diese Veränderungen freilich nur, wenn die Mechanismen, die ihnen zugrundeliegen, vor allem auch die subjektiven Dimensionen der Schüler-Medien-Beziehung, ihre Funktionen für die Individuen also, erkannt werden.

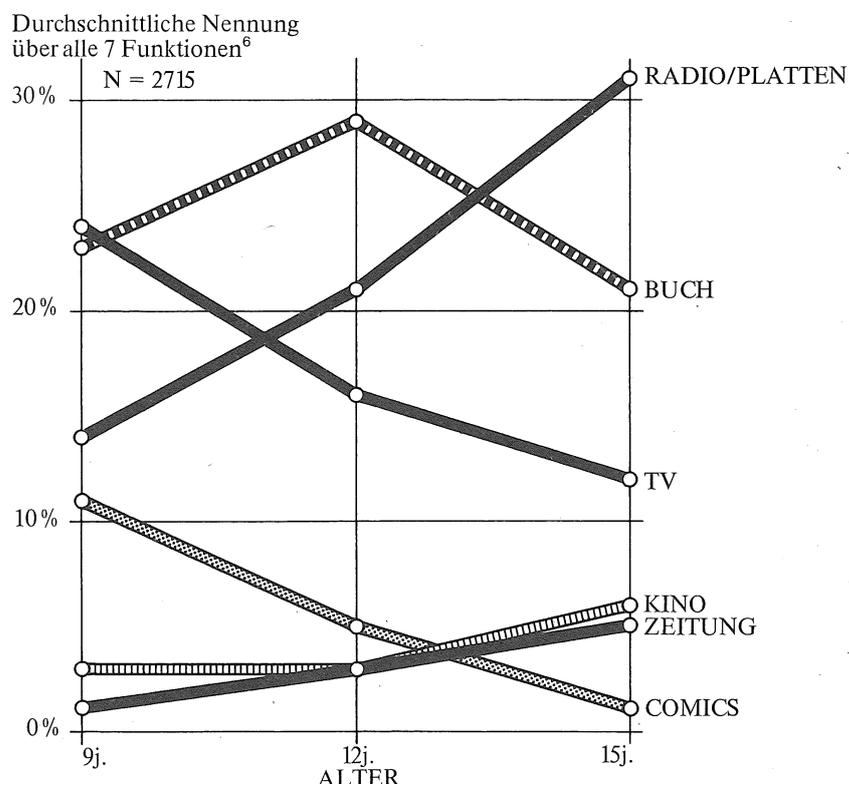
### 3.4 Medienfunktionen

Besonders offenkundig sind die Informationsleistungen der Massenkommunikation. Als soziales Wesen ist ja der Mensch von Geburt an nicht nur auf die vielfältigsten Informationen über seine Umwelt, vor allem über seine Mitmenschen, angewiesen, sondern auch über sich selbst. Während zunächst die direkte Erfahrung die absolut dominierende Rolle spielt, wird der Anteil an indirekter, vornehmlich sozial vermittelter sekundärer Erfahrung immer grösser, und dementsprechend früh setzt auch der Einfluss der Massenmedien als Sozialisationsinstanz ein. Die ganze Kindheit und die in ihr ablaufenden Lernprozesse müssen sogar als besonders intensive Phase der Informationssuche und -beschaffung betrachtet werden, während der das heranwachsende Kind mit den vielfältigsten Problemen seiner Umwelt umzugehen lernt.

Zu diesen Informations-, Lern- und Orientierungsleistungen der Medien kommen jedoch noch weitere, in der bisherigen Forschung allerdings weitgehend vernachlässigte Funktionen. Die Medien stellen in der heutigen komplexen industriellen Gesellschaft zudem einen bedeutenden Integrationsfaktor dar. Sie verknüpfen das Individuum mit seiner sozialen Umwelt, indem sie, zum Gesprächsgegenstand erhoben, zwischenmenschliche Kontakte erleichtern. Eine weitere soziale Funktion der Medien entsteht dadurch, dass die Medienkonsumation selbst eine soziale Aktivität ist, die Selbstzweck erlangen kann und den Alltag strukturiert. So organisiert sich etwa das Freizeitverhalten der heutigen Familien weitgehend um das

Programmangebot des Fernsehens herum; Kinder setzen sich z.B. oft vor das TV-Gerät, nur weil dann die Familie so schön beisammen ist.

Eine weitere Funktion wächst den Medien aus dem Umstand zu, dass Schule und Arbeitswelt stark zweckrational und leistungsorientiert ausgerichtet sind und sich polar dazu ein Freizeitbereich ausdifferenziert hat, dem stark entlastende und rekreative Bedeutung zukommt.



**Abb. 2:** Schaubild 5: Gesamtfunktionalität der Medien.

Aus schulischer Sicht werden freilich gerade die entsprechenden Unterhaltungsangebote der Medien und aus einem beschränkten Verständnis der Mediennutzung heraus vor allem das Fernsehen für viele Schulprobleme verantwortlich gemacht, zumal dessen Nutzungsweise als passiv und nichtkreativ missverstanden wird. In das emotionale Leben der Heranwachsenden jedoch werden in Wahrheit die Medien zur Stimmungskontrolle und Spannungsregulierung durchaus aktiv miteinbezogen. Ein Teilaspekt dieser Funktion wird schon seit Jahren ohne abschliessende Befunde in der Forschungsliteratur, aber mit um so grösserer Entschiedenheit von vielen Medienpraktikern und -pädagogen, unter dem Begriff «Eskapismus» diskutiert. Man versteht darunter einen Mediengebrauch zur Verdrängung von Problemen und somit zur Flucht aus der Wirklichkeit in eine medial vermittelte Scheinwelt. Diesem vor allem dem über-

mässigen Fernsehkonsum angelasteten Übel wurde bislang wohl ein zu grosser Stellenwert beigemessen.

Wenn die Hypothese der funktionalen Mediennutzung zutrifft und die gemessenen Funktionen den subjektiven Leistungsbereich der Medien einigermaßen abdecken, müssten sich die entwicklungsbedingten Änderungen der Funktionskonstellation in entsprechende tatsächliche Mediennutzung umsetzen. Genauer betrachtet, müsste sogar die objektive Mediennutzung den subjektiven Funktionsverschiebungen leicht nachhinken. Ein Vergleich der beiden Schaubilder 4 und 5 zeigt zunächst wieder die Dominanz der drei Medien Buch, TV und Radio/Platten. Gesamthaft findet sich eine, angesichts der doch nicht leicht zu messenden Sachverhalte erstaunliche, Entsprechung zwischen der Mediennutzung und den Medienfunktionen im Entwicklungsablauf. Sogar das oben postulierte Nachhinken der Nutzung bestätigt sich.

Nennungen in %	Inform. lernen	darüber sprechen	Lange- weile	allein sein	span- nend	traurig	Proble- me	Durch- schnitt
Buch	43	12	25	34	19	17	20	24
TV	15	36	17	9	25	11	14	18
Radio/Platten	7	19	27	33	5	33	30	22
Comics	4	5	7	7	4	7	7	6
Kino	1	7	1	1	14	1	2	4
Zeitung	11	5	1	1	2	1	1	3
anderes	19	16	22	15	31	30	26	23
	100	100	100	100	100	100	100	100

**Tab. 6:** Funktionsmuster der Medien (alle Altersstufen).

Betrachten wir die Funktionspotentiale der verschiedenen Medien, so fällt auf, dass die nutzungsmässig an der Spitze liegenden Medien Buch, TV und Radio/Platten den gesamten Funktionsbereich abdecken: sie sind ausgesprochen multifunktional. Bei den Comics wird dagegen deutlich, dass Multifunktionalität nicht Voraussetzung für hohe Nutzung zu sein braucht, wenn dieses Medium in der Konkurrenzsituation keine der Funktionen besser als andere Medien zu erfüllen vermag. Im Lichte dieses Sachverhalts wird auch die Renaissance des Radios verständlich, dem man beim Aufkommen des Fernsehens allzu voreilig den Tod prophezeit hatte: eine entschiedene Umstrukturierung seines Angebots in Richtung eines Unterhaltungs- und Stimmungsmediums, mit dem Nutzungscharakter «Nebenaktivität», erhöhte seine Popularität vor allem bei der Jugend ausserordentlich.

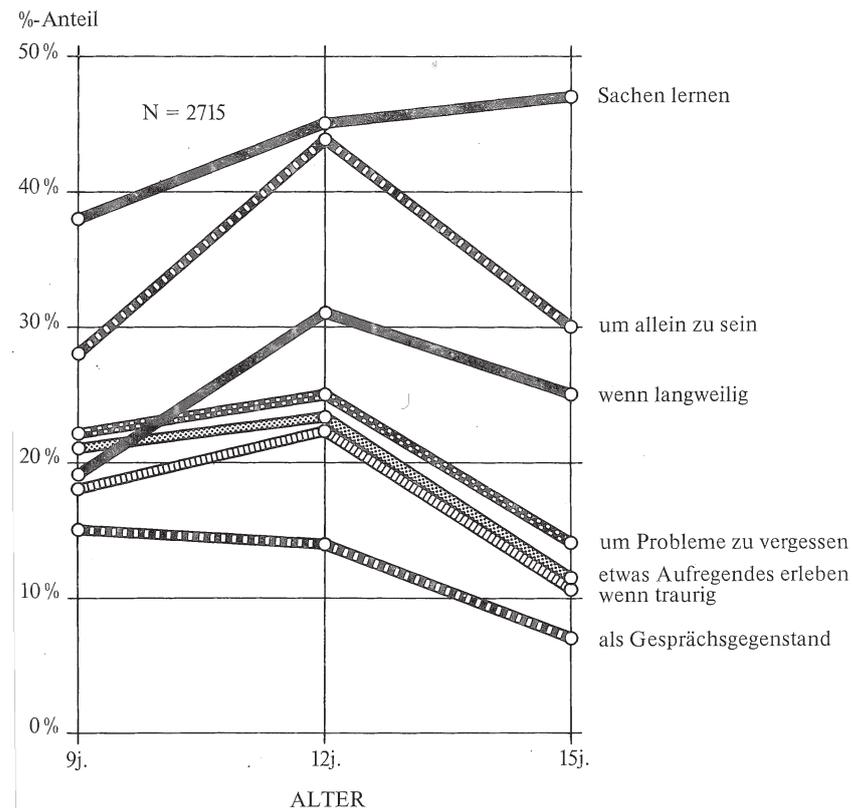
Betrachtet man die einzelnen Medien nach Funktions-Schwerpunkten, so ergibt sich etwa folgendes Bild: *Bücher* erfüllen Lern- und Informationsfunktionen mit Abstand am besten. Allerdings dürfte der Schulkontext

anlässlich der Befragung im Klassenverband diesen Befund verstärkt haben.

Von den Zugriffs- und Nutzungsmodalitäten her ist es nicht verwunderlich, dass weitere Schwerpunkte in den Bereichen «allein sein» und «Langeweile» zu finden sind, und dies natürlich, wie oben angedeutet, im Zusammengehen mit den «Nebenaktivitäts-Medien» Radio/Platten. Im Gegensatz zu gängigen Vorstellungen ist die «escape»-Funktion beim Buch sogar ausgeprägter als beim *Fernsehen*, bei dem nämlich soziale Integrationsleistungen im Vordergrund stehen. Die herausragende Bedeutung von *Radio/Platten* im Leben der Heranwachsenden äussert sich, wie angedeutet, in ausgesprochen vielen Funktionsschwerpunkten. Abgesehen von ihrer Bedeutung als Nebenaktivität werden sie von den Schülern vor allem zur Stimmungskontrolle und zur Flucht aus der Alltagswelt benutzt. Trotz häufig negativer Bewertung dieses Mediums durch Pädagogen sucht man bei den *Comics* vergeblich nach ausgeprägten eskapistischen Funktionen. *Kino-Filme* werden vor allem als spannend erlebt und sind darum wohl auch beliebter Gesprächsgegenstand. Die *Zeitung* erfüllt auch schon bei den Schülern vor allem die Leistung des Informators, wenn sie auch im ganzen noch das geringste Funktionspotential erreicht. Insgesamt sind die Medien durchaus in der Lage, andere, nicht-mediale Tätigkeiten erfolgreich zu konkurrenzieren, wiewohl nicht in allen Bereichen gleich überzeugend. Kinder finden immerhin nicht-mediale Tätigkeiten noch weitaus spannender, als die aus der Optik der Erwachsenen postulierte «Faszination der Medien» es vermuten liesse.

Diese Funktionsmuster und -potentiale sind allerdings keineswegs fixiert, sondern entwicklungsabhängig. Da sich in deren Verlauf die kommunikativen Bedürfnisse der Schüler wandeln, strukturieren sich parallel dazu auch die Kommunikationsfunktionen der Medien um. Wie sich diese funktionale Reorganisation vollzieht, soll anhand der funktional wichtigsten Medien Buch, TV und Radio/Platten (vgl. Tabelle 6) dargelegt werden. Beim Medium *Buch* springt sogleich die starke Einheitlichkeit der Funktionsentwicklung ins Auge. Obwohl es schon in der 3. Klasse, funktional gesehen, zusammen mit dem Fernsehen alle andern Medien klar dominiert, gewinnt es mit bloss einer Ausnahme, als Gesprächsgegenstand nämlich, bis zur 6. Klasse weiter an Bedeutung, fällt aber bei den Ältesten wieder leicht unter das Gesamtniveau der Drittklässler zurück. Die stark ausgeprägte Sonderstellung des Buches bei den 12jährigen wird verständlicher, wenn man bedenkt, dass einerseits die Lesekompetenz der jährigen noch nicht voll entwickelt ist, und andererseits der auf die 6. Klasse folgende Übertritt in die Oberstufe und in die Mittelschule den schulischen Kontext stark in den Vordergrund rückt. Aus diesem Entwicklungsverlauf lassen sich weitere Tendenzen herauslesen: Das Medium Buch gewinnt akzentuiertem subjektive Funktionen, nämlich solche der Information und des Lernens. Wie später noch genauer zu zeigen sein wird, beeinträchtigt diese eher aktive und anspruchsvolle funktionale Besetzung und Schulverbundenheit des Mediums Buch gegen Ende der Schulzeit für immer mehr Jugendliche seine Attraktivität, erfordert doch eine intensive Beziehung zum Buch spezifische und für dieses Medium charakteristische

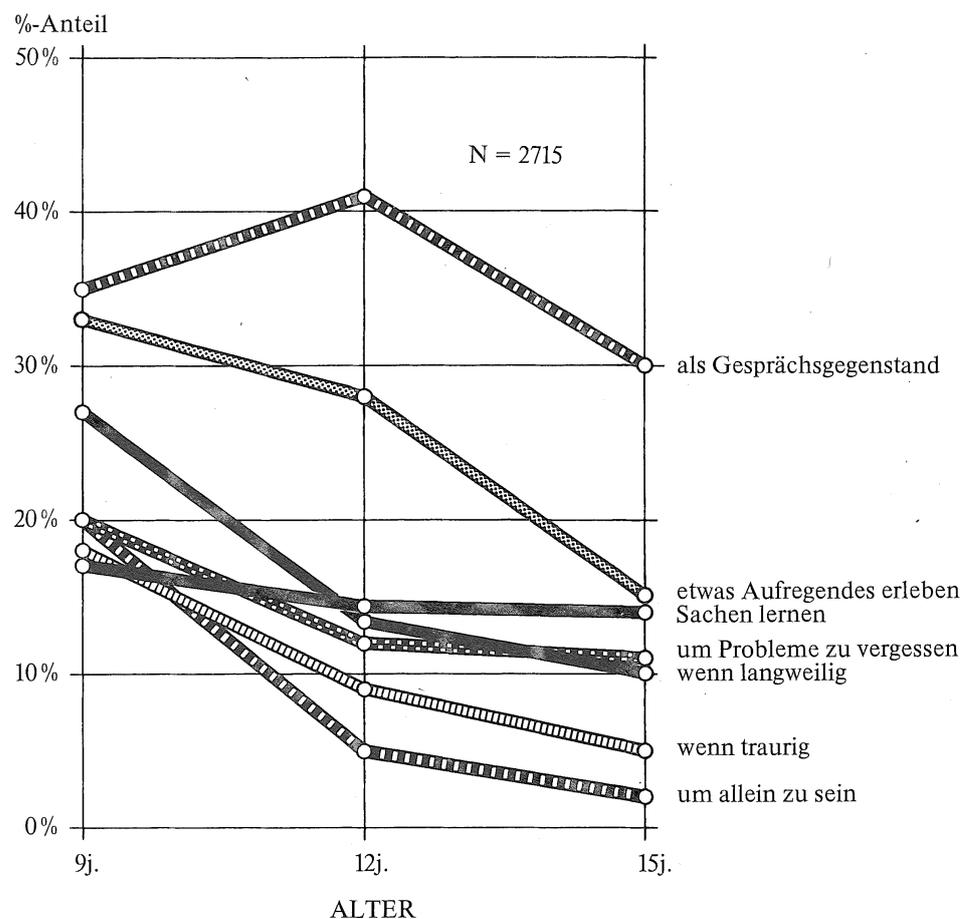
Motivationsleistungen. Emotionale und integrative Funktionen gehen stark zurück und verlagern sich auf die auditiven Medien. Immerhin können sich die habituellen Aspekte der Buchnutzung behaupten.



**Abb. 3:** Schaubild 7: Entwicklung der Buchfunktionen.

Beim *Fernsehen* hängen die altersmässigen Bedeutungsverlagerungen offenbar stark mit seinen Nutzungsmodalitäten zusammen: der gemeinsamen familiären Nutzungssituation in der Intimgruppe und der beschränkten zeitlichen und inhaltlichen Kontrolle infolge des starr vorgegebenen Programmschemas. Mit dem Eintritt der älteren Schüler in die Pubertät und Adoleszenzkrise setzt der Ablösungsprozess von der Familie ein, mit den damit verbundenen Problemen einer Identitätskrise, der sexuellen Reifung, der Selbstfindung, der Berufswahl und der Herausbildung eines Lebensplanes. Daraus entstehen natürlich Rückwirkungen auf die Tauglichkeit der einzelnen Medien als Problemlöser. Das Fernsehen verliert unter diesen Umständen im emotionalen Bereich stark an Bedeutung. Seine Habitualisierung und seine Integrationsfunktionen werden dagegen durch die familiäre Konsumsituation vermutlich nur vorübergehend eingeschränkt, werden aus vielen dieser Kinder doch auch einmal Eltern. Einzig seine Funktion als Vermittler ausserschulischer Information und

Lerninhalte geht absolut gesehen nicht zurück, rückt vielmehr, relativ gesehen, sogar vom 7. auf den 3. Platz vor, begründet durch den vom Fernsehen im Unterschied zum Buch gebotenen hohen Unterhaltungs- und Entspannungswert, der sich auch in der vorrangigen Bedeutung des Fernsehens als Gesprächsgegenstand niederschlägt.

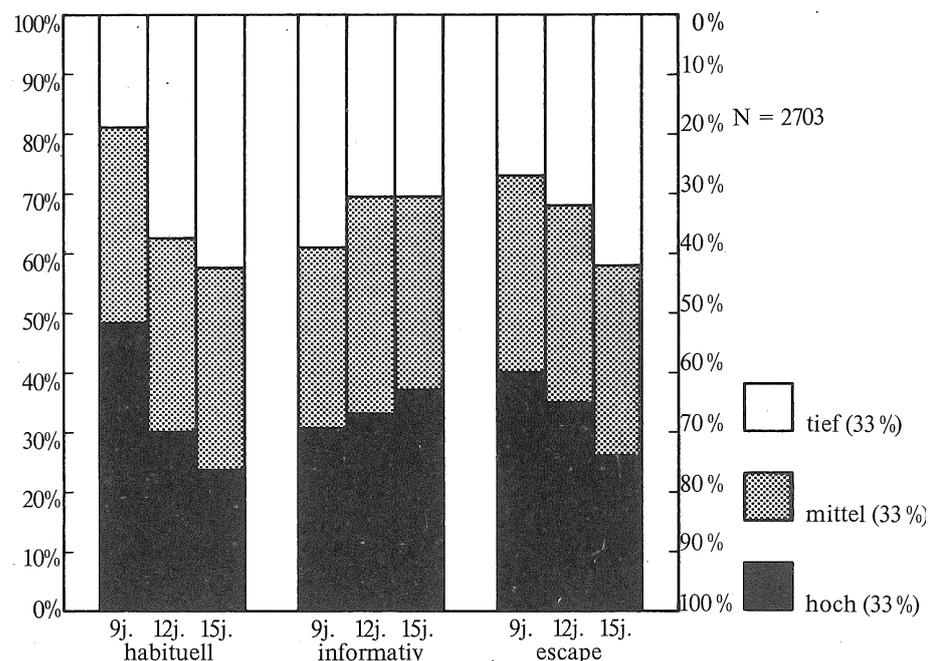


**Abb. 4:** Schaubild 8: Entwicklung der Fernsehfunktionen.

Eine verfeinerte, nämlich elf Funktionen umfassende und ausschliesslich fernsehbezogene Funktionsanalyse zeigt konsistente Resultate. Etwa 40% aller Schüler schauen oft fern, weil es «so interessant und spannend» ist. Im Mittelfeld, um 20% herum, liegen die Nennungen bezüglich der Informations- und Lernfunktionen. Dann folgt der habituelle Konsum, und bei weitem am wenigsten werden integrative und eskapistische Funktionen genannt. Mittels einer Faktorenanalyse lassen sich die elf Funktionen auf drei Faktoren zurückführen:

- 1) Habituelle TV-Konsum: aus lauter Gewohnheit; weil sonst nichts zu tun ist; weil das TV-Gerät schon eingeschaltet ist; und weil die Familie so schön beisammen ist.

- 2) Informations- und lernorientierter Konsum: um Sachen zu lernen; um zu erfahren, was in der Welt los ist; um zu sehen, wie man mit Problemen fertig wird. Mit beiden Faktoren verbindet sich eine Spannungs- und Entlastungsfunktion.
- 3) Eskapistischer Konsum: um nicht an die Schule zu denken; um Probleme und Unangenehmes zu vergessen.

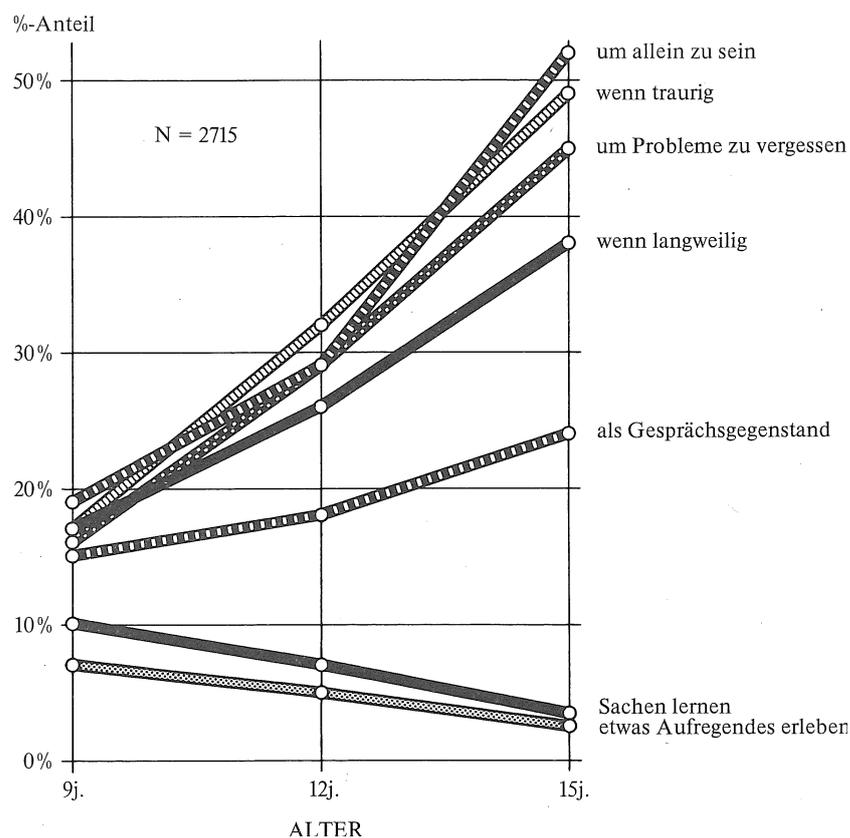


**Abb. 5:** Schaubild 9: Entwicklung der habituellen, informativen und eskapistischen Fernsehfunktionen.

Schaubild 9 mit der Darstellung der zusammengefassten Faktoren der habituellen, informativen und eskapistischen Fernsehfunktionen verdeutlicht nochmals die bereits ausgeführten altersmässigen Entwicklungstendenzen. Habituelle und eskapistische Funktionen verlieren deutlich an Gewicht. Dies geschieht jedoch nur teilweise zugunsten von Informations- und Lernleistungen des Fernsehens, weil dessen Bedeutung im Leben der Heranwachsenden insgesamt zurückgeht, während andere Medien ihr Funktionspotential steigern, nicht zuletzt die Spezialmedien Kino und Zeitung, vor allem aber die auditiven Medien Radio und Platten.

Ihrer Funktionsstärke nach kommt *Radio und Platten* im Leben der Jugendlichen die dominierende Stellung zu; sie können als *die Jugendmedien* bezeichnet werden. Ihre Funktionsnennungen verdoppeln sich ja innerhalb des 6jährigen Beobachtungszeitraums von 14% bei den jüngsten auf 31% bei den ältesten Schülern. Die ausserordentliche Bedeutung von Radio und Platten erweist sich ferner auch im hohen Ausmass an Eigen-

besitz, der individuelle Nutzung ermöglicht. Im Gefolge der vielfältigen, entwicklungs-  
mässig bedingten Probleme der heutigen Jugendlichen konzentriert sich der Konsum  
der auditiven Medien um die Bedürfnisse der Stimmungskontrolle und des Eskapismus.  
Dank der Vielfalt ihres Angebots und ihrer unbeschränkten zeitlichen Zugänglichkeit  
vermögen die Tonkonserven den mannigfaltigsten Stimmungslagen jeweils zu entspre-  
chen und sind in dieser Eigenschaft den andern Medien deutlich überlegen. Ihre Leis-  
tungen bezüglich Spannung und Information verkümmern dagegen, wie Schaubild 10  
zeigt, bis zur Bedeutungslosigkeit: deutlicher Hinweis auch auf die rezipierten Inhalte.  
Weil aber Radio- und Plattenkonsum nach weitem Befunden dieser Untersuchung aus-  
gesprochene Nebenaktivitäten sind, kann bei ihnen trotzdem nicht von direkter Konkur-  
renzierung des



**Abb. 6:** Schaubild 10: Entwicklung der Funktionen der auditiven Medien Radio und Platten.

Buchlesens die Rede sein. Offenbar bestimmen andere Faktoren darüber, ob neben dem  
Radio- oder Plattenhören noch gelesen wird oder nicht, und wie stark dabei eskapisti-  
sche Momente zum Tragen kommen. Überblickt man schliesslich noch einmal die ge-  
samte medienbezogene Entwicklungskonstellation, so fallen, vor allem bei einem Ver-  
gleich der

Schaubilder und Tabellen 5-10, die starken Richtungsänderungen und Funktionsverschiebungen um das 12. Altersjahr auf. Das 6. Schuljahr erscheint so – natürlich infolge der gewählten Untersuchungsanlage – als eigentliche Schaltstelle. Eine Medienpädagogik, deren Schwerpunkt nach, statt vor diesem Zeitpunkt liegt, dürfte daher zum Vorneherein in ihrem Leistungsvermögen recht beschränkt bleiben.

#### **4. Gesellschaftlicher Kontext des Medienverhaltens Jugendlicher**

Zwar wirken sich die beschriebenen Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse sehr stark auf die Nutzung und Bedeutung der Medien für Schüler zwischen 9 und 15 Jahren aus. Ihr Verhältnis zu den Massenmedien kann auf der Grundlage dieser Vorgänge indes erst in groben Zügen begriffen werden. Massenmedien sind ja ein typisches Produkt der heutigen Gesellschaft, und ihre Nutzung wie auch die Entstehung und Herausbildung entsprechender Kommunikationsbedürfnisse ist eingebettet in und wird beeinflusst durch die vielfältigsten sozialen Strukturen und Gegebenheiten. Für ein vertieftes Verständnis des Kommunikationsverhaltens der Schüler ist demzufolge die sozialstrukturelle Perspektive unerlässlich. Verschiedene Klassen von entsprechenden Wirkfaktoren müssen unterschieden werden:

- Auf zugeschriebene Merkmale wie Geschlecht, soziale Herkunft und Nationalität hat der einzelne Schüler keinen Einfluss.
- Erworbene Merkmale, wie Beliebtheit, bilden sich dagegen erst im Laufe der Entwicklung aus.

Zudem beeinflusst der soziale Kontext das Medienverhalten: ein mehr oder weniger urbaner Wohnort, die Familiengröße und, verbunden damit, der Geburtsrang des Schülers sowie unterschiedliche Schulumilieus können dafür typisches Medienverhalten zeitigen.

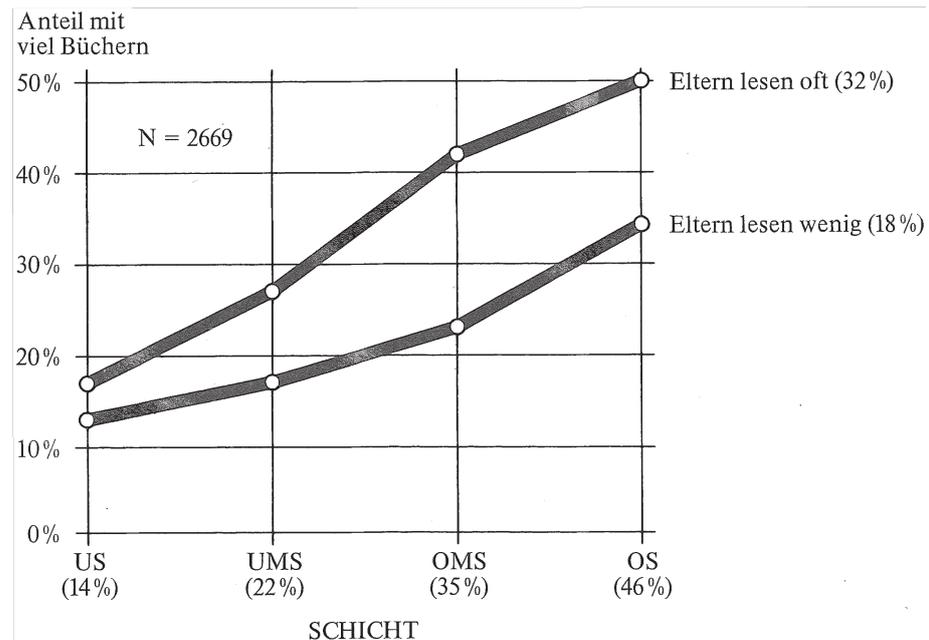
Wie und in welcher Kombination solche Faktoren Unterschiede im Medienverhalten begleiten, soll nun medienbezogen näher ausgeführt werden.

##### *4.1 Buchbesitz und Buchlesen*

Aus pädagogischer Sicht werden im Medienspektrum vor allem dem Buch ausgesprochen positive Leistungen und Wirkungen bezüglich der Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse des Jugendlichen zugeschrieben. Von diesem Denken her und wohl auch im Zusammenhang mit der erzieherischen Bewältigung des «Sorgenkindes Fernsehen» ist man in weiten Kreisen bestrebt, die Kulturtechnik Lesen zu fordern. Das Vorhandensein von Büchern begünstigt nun zweifellos das Lesen.

Unsere Daten zeigen, dass gesellschaftliche Faktoren für die stark unterschiedliche Verteilung des Besitzes an Büchern verantwortlich sind. Im Sinne eines doppelten Privilegierungszusammenhangs sind Schüler höherer Schichten und solche mit Eltern, die viel lesen – was mit steigender

Schicht ohnehin verstärkt zu beobachten ist – nach Ausweis von Schaubild 11 weit besser mit Büchern versorgt als Unterschicht-Schüler mit nichtlesenden Eltern.



**Abb. 7:** Schaubild 11: Buchbesitz in Abhängigkeit von Schicht und Lesehäufigkeit der Eltern<sup>7</sup>.

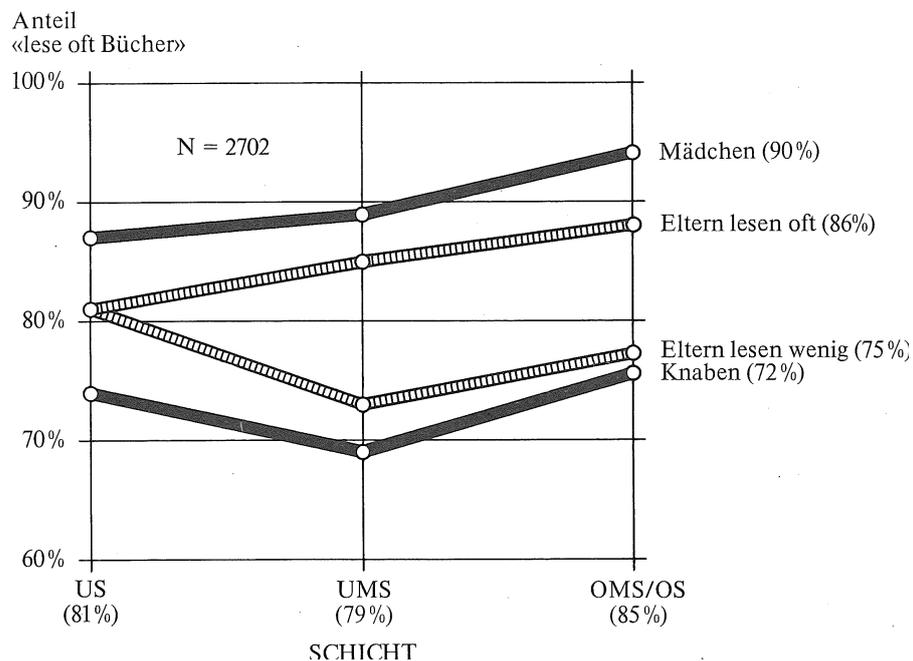
Auch städtische Schüler sind überdurchschnittlich oft unter den Viel-Besitzenden zu finden. – Will man über das Leseverhalten selbst Genaueres aussagen, so muss zunächst festgestellt werden, dass sich Buchbesitz nicht direkt in Leseverhalten umsetzt. So sind die damit verbundenen Privilegierungszusammenhänge nur abgeschwächt wiederzufinden. Wie Schaubild 12 leicht zu entnehmen ist, diskriminiert das Geschlecht weit mehr als alle andern untersuchten sozialen Einflüsse bezüglich des Bücherlesens, und dies in den obren Schichten besonders stark.

Dementsprechend entwickelt das Buch bei den Mädchen eine weit stärkere Funktionalität als bei den Knaben, und zwar am deutlichsten in bezug auf «allein sein» und «nichts zu tun haben», während der Unterschied bei der wichtigsten Buchfunktion, der Informations- und Lernfunktion, kaum feststellbar ist.

In der neueren Leserforschung wird betont, dass Personen, die von aktiven Lesern umgeben sind, verstärkt selbst zum Lesen angeregt werden. Dieser stimulierende Effekt der Familie als Lesemilieu zeigt sich auch schon bei den Kindern im Kanton Zürich. Aus Schaubild 12 ergibt sich klar, dass Schüler wenig lesender Eltern selber auch weniger lesen (75%) als ihre Kameraden aus lesefreudigeren Familien (86%). Eine schichtspezifische Betrachtung dieses Befundes deckt bei den Unterschichtkindern das Fehlen dieses Einflusses auf. Dies wird verständlicher, wenn man sich vor Augen hält, dass in der Unterschicht nur gut ein Drittel aller Kinder oft

lesende Eltern hat, im Gegensatz zu bis 80% aus oberen Schichten (US: 38%, UMS: 53%, OMS: 67%, OS: 79%), diese Kinder also noch überwiegend mehr lesen als ihre Eltern. Überhaupt ist das Leseverhalten der Unterschichtschüler nicht leicht zu interpretieren, sind sie doch überwiegend Kinder fremdsprachiger Eltern. Dies dürfte sich auch auf die Leseinhalte auswirken; jedenfalls prägt sich die spezifische Funktionalität des Buches mit steigender Schicht deutlich stärker aus.

Obwohl dem Buchlesen im allgemeinen positive Funktionen zugeschrieben werden, schlagen sich im Erziehungsverhalten der Eltern auch lesehindernde Einstellungen nieder. So beurteilen Unterschichtkinder die Einstellungen ihrer Eltern zum Buch weniger positiv als die andern. Ein gewisses elterliches Unbehagen bezüglich der rezipierten Inhalte äussert sich in der Tatsache, dass immerhin 31% aller Kinder (3. Kl. 43 %, 6. Kl. 38 %, 9. Kl. 12%) mit einem Leseverbot für gewisse Inhalte konfrontiert sind. Gegen ein solches zu kämpfen haben verständlicherweise vor allem die oft lesenden Schüler und auch hier verstärkt die Unterschichtkinder; es kann aber, als Ausdruck eines lesekultur-bewussten Erziehungsstils, gerade auch die Lesemotivation erhöhen.



**Abb. 8:** Schaubild 12: Buchlesen in Abhängigkeit von Geschlecht, Leseverhalten der Eltern und Schicht.

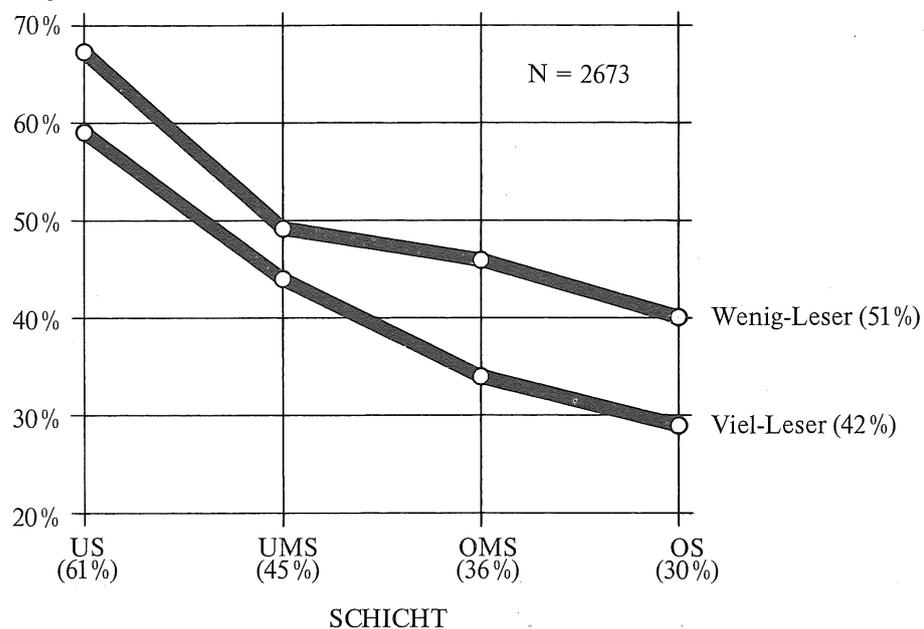
Das Buch als Massenmedium gibt selbst wiederum Anstoss zu interpersonaler Kommunikation; umgekehrt kann auch davon ausgegangen werden, dass interessierte Gesprächspartner die Buchlektüre subjektiv lohnender machen und so stimulieren. Eifrig lesende Schüler berichten mehr als doppelt so oft als wenig lesende, dass sie mit den Eltern, den Kameraden und im Schulunterricht von den untersuchten Medien am

meisten über Bücher sprechen. Die Attraktivität des Buches als Gesprächsgegenstand nimmt jedoch, je älter die Schüler werden, deutlich ab. Abschliessend, nach diesem Hinweis auf einige das Buchlesen fördernde bzw. hemmende soziale Faktoren, muss indes betont werden, dass eben auch noch individuumsbezogene psychologische Aspekte entscheidenden Einfluss auf den allmählichen Aufbau einer typischen Leserbiographie oder ihr Gegenteil ausüben. Die von den Lehrern vermittelten diesbezüglichen Persönlichkeitsdaten lassen nämlich das Bild einer aktiven, sozialen, vielseitig- und leistungsorientierten Leserpersönlichkeit erkennen.

#### 4.2 Fernsehen

Die beim Medium Buch aufgedeckten Privilegierungszusammenhänge wirken auch beim Fernsehen, aber eben mit umgekehrten Vorzeichen. Unter dieser Perspektive stellt sich das Fernsehen als typisches Unterschichtmedium dar. Im Gegensatz zur Unterschicht, wo das TV-Gerät kaum mehr fehlt, behaupten sich in der Mittel- und Oberschicht immer noch etwa 10% der Eltern als absolute Fernseh-Abstinente.

Anteil  
«täglich fernsehen»



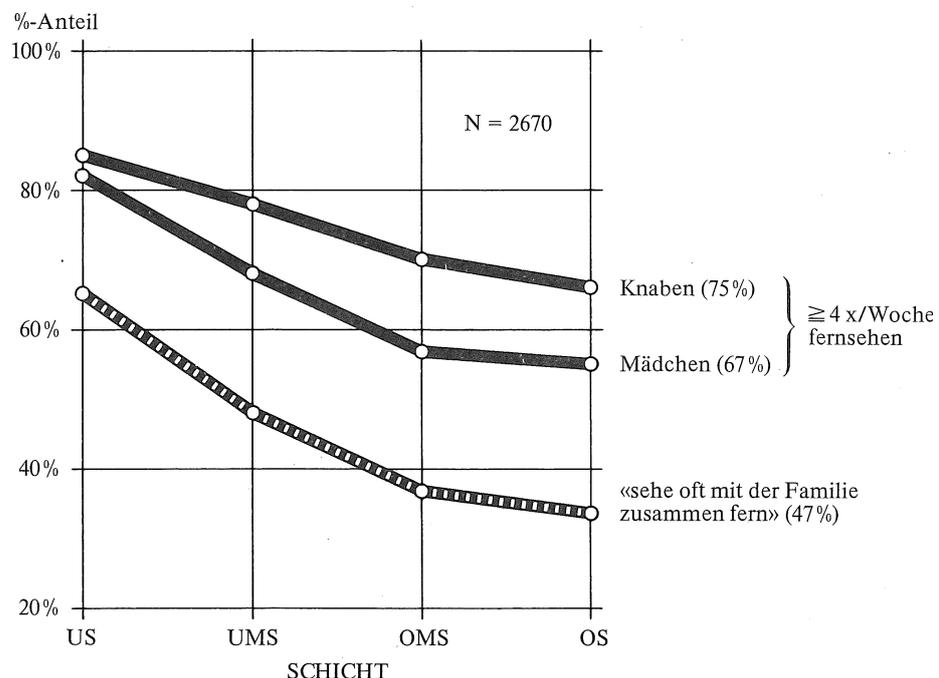
**Abb. 9:** Schaubild 13: Fernsehkonsum in Abhängigkeit von Schicht und Buchlesen der Schüler.

Buch und Fernsehen sind funktional komplementäre Medien hinsichtlich des diskriminierenden Schichteinflusses. Dies gilt ausgesprochen für die Funktionen «um allein zu sein», «um Probleme zuwergessen» und «um Sachen zu lernen», d.h. Kinder aus den untern Schichten nutzen das Fernsehen, jene aus den obern Schichten das Buch zur Befriedigung dieser

besondern Bedürfnisse, während sich die beiden Medien auf den übrigen Funktionen, also «etwas Aufregendes/Interessantes erleben», «um mitreden zu können» und «wenn traurig», konkurrenzieren, wobei nach Tabelle 6 durch das Fernsehen die ersten beiden Funktionen besser abgedeckt werden, die Funktion «wenn traurig» dagegen besser durch das Buch.

Diese Komplementärbeziehung zwischen Fernsehen und Buch wird durch das Leseverhalten der Eltern beeinflusst: deren Lesen vermindert den familiären Fernsehkonsum auf allen Schichtstufen und stimuliert zudem das Leseverhalten ihrer Kinder; ebenfalls sind die Unterschiede im Fernsehkonsum der Kinder, wie Schaubild 14 ausweist, hauptsächlich dem schichtspezifischen Sehverhalten ihrer Eltern zuzuschreiben.

Kinder mit lesenden Eltern und demzufolge in Familien mit weniger Fernsehkonsum haben neben diesen, das Lesen begünstigenden Einflüssen, auch mehr auszufüllende freie Zeit: so werden die Unterschiede im Fernsehkonsum zwischen den Viel- und den Wenig-Lesern noch besser verständlich (vgl. Schaubild 13). Ein weiterer Aspekt der Komplementaritäts-Hypothese ist darin zu sehen, dass Knaben das Fernsehen intensiver nutzen als Mädchen, die mehr dem Buch zuneigen.

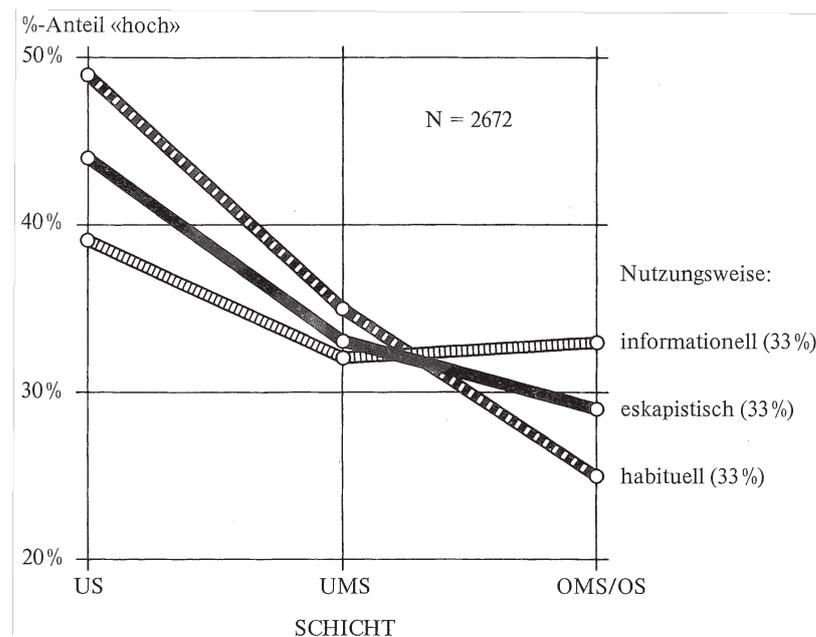


**Abb. 10:** Schaubild 14: Fernsehkonsum bei Knaben/Mädchen und in der Familie in Abhängigkeit von Schicht.

Schaubild 14 zeigt überdies, dass der Fernseh-Kontext schichtspezifisch ist: Relativ gesehen ist die familiäre Nutzungssituation typischer für die tieferen Schichten; dort wählen Kinder auch eher das Fernsehen zum

Gesprächsgegenstand, wenn sie mit den Eltern über Medien sprechen. Neben den bisher besprochenen sozialen Faktoren ist erwähnenswert, dass alle Fernsehindikatoren in städtischen Gebieten stärker ausgeprägt sind: Stadtkinder sind bei den Vielsehern doppelt so stark vertreten wie Landkinder. Auch Fernsehen als Familienaktivität ist in urbanen Gebieten häufiger anzutreffen. Nebst Einzelkindern und solchen, deren Eltern getrennt leben, werden auch fremdsprachige Ausländer durch ihren starkem Fernsehkonsum zur Crux der Lehrer.

Die verfeinerte, ausschliesslich fernsehbezogene Funktionsanalyse erhärtet unsere Hypothese der Komplementarität zwischen Buch und Fernsehen wesentlich. Neben einer Abnahme der Gesamtfunktionalität des Fernsehens bei den Buchlesern zeigt Schaubild 15 eine völlige Umkehrung der Funktionsprioritäten je nach Schichtzugehörigkeit. Die Bedeutung

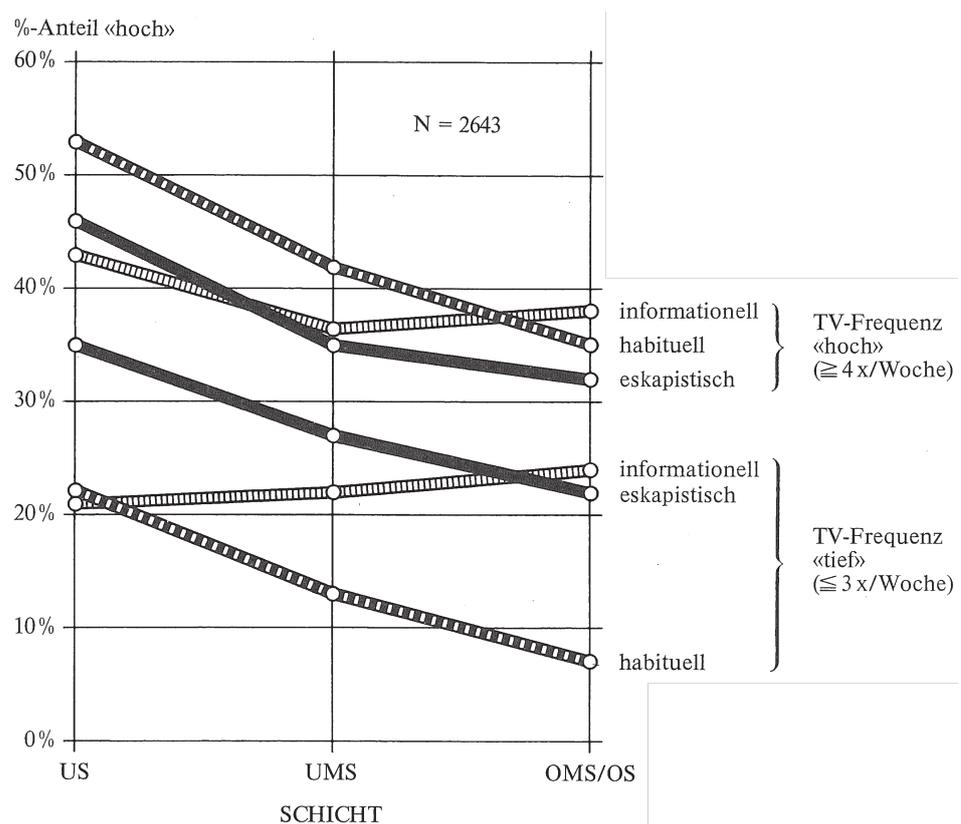


**Abb. 11:** Schaubild 15: Fernsehfunktionen in Abhängigkeit der Schicht.

dieses Befundes für die Medienpädagogik, dass für gleiche Kommunikationszwecke schichtspezifisch unterschiedliche Medien benutzt werden, kann nicht genug betont werden. Daraus lassen sich nämlich noch weitere wichtige Erkenntnisse ableiten. Entgegen gängigen Ansichten kann eskapistischer Fernsehkonsum nicht als die Domäne der Vielseher angeprangert werden. Der gutgemeinte und oft gehörte Rat an Eltern unterer Schichten, den TV-Konsum ihrer Kinder einzuschränken, könnte im Lichte dieser Befunde völlig danebengehen, ist im Rahmen dieser Perspektive und angesichts von Schaubild 16 doch anzunehmen, dass sich eine solche Konsumbeschränkung trotz inhaltlicher Kontrolle entschieden zugunsten

des eskapistischen Konsums und damit auf Kosten der informationsorientierten Fernsehnutzung auswirken würde. Eskapismus scheint ein Kommunikationsbedürfnis zu sein, das nicht aus einem Zuviel an Fernsehen resultiert, sondern wohl eher ein Bedürfnis, dessen Ursachen in entwicklungs- und sozialbedingten Problemen zu suchen wären und dessen Befriedigung über das Fernsehen wie über das Buch gehen kann.

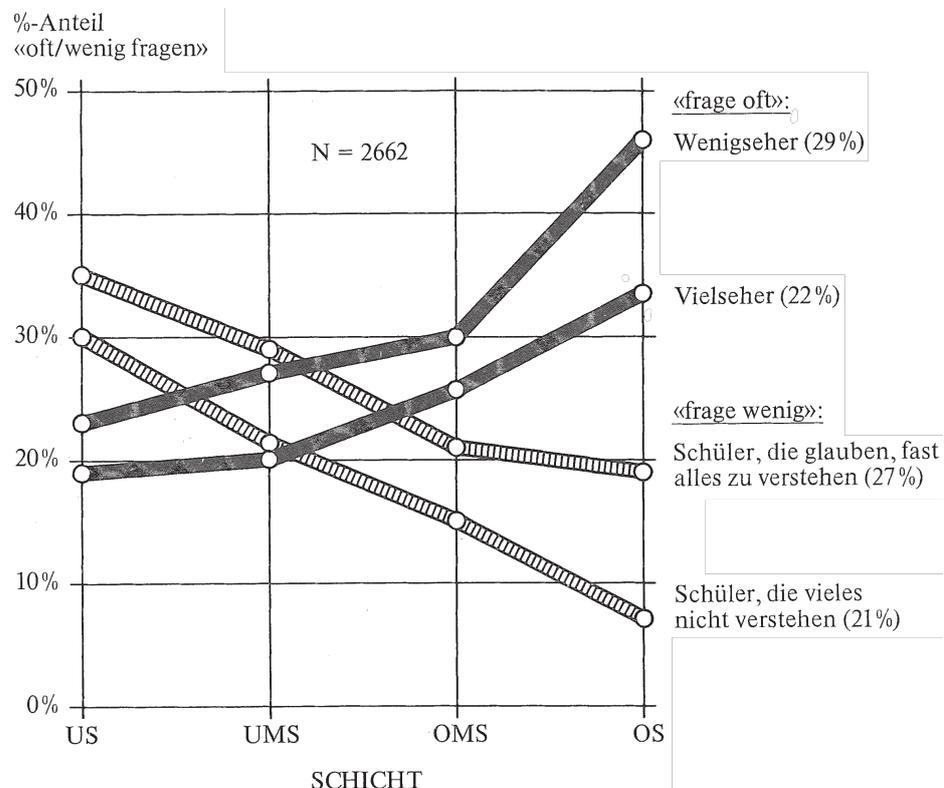
Ebenfalls von medienpädagogischem Interesse sind die den familiären Fernsehkonsum begleitenden interpersonalen Kommunikationsaktivitäten. Besonders wenn das Kind selber auch gewahrt wird, dass es oft Texte des Fernsehangebotes nicht versteht, müsste es eigentlich Fragen über das Gesehene stellen. Die Eltern wiederum können auf das Fragen der Kinder mehr oder weniger unterstützend eingehen. Darüber hinaus bietet sich ihnen die erzieherische Chance, selbst aktiv zu werden und ihre Kinder zu fragen, ob sie gewisse Sendungselemente nicht verstanden hätten, um sie dann zu erklären.



**Abb. 12:** Schaubild 16: Fernsehfunktionen in Abhängigkeit von Schicht und Nutzungsstärke.

Schon die Kinder lassen einen erstaunlichen, wenn nicht beängstigend unproblematischen Umgang mit den Medien erkennen: 75% sind ja überzeugt, dass sie fast alles von dem verstehen, was sie durch das Fernsehen

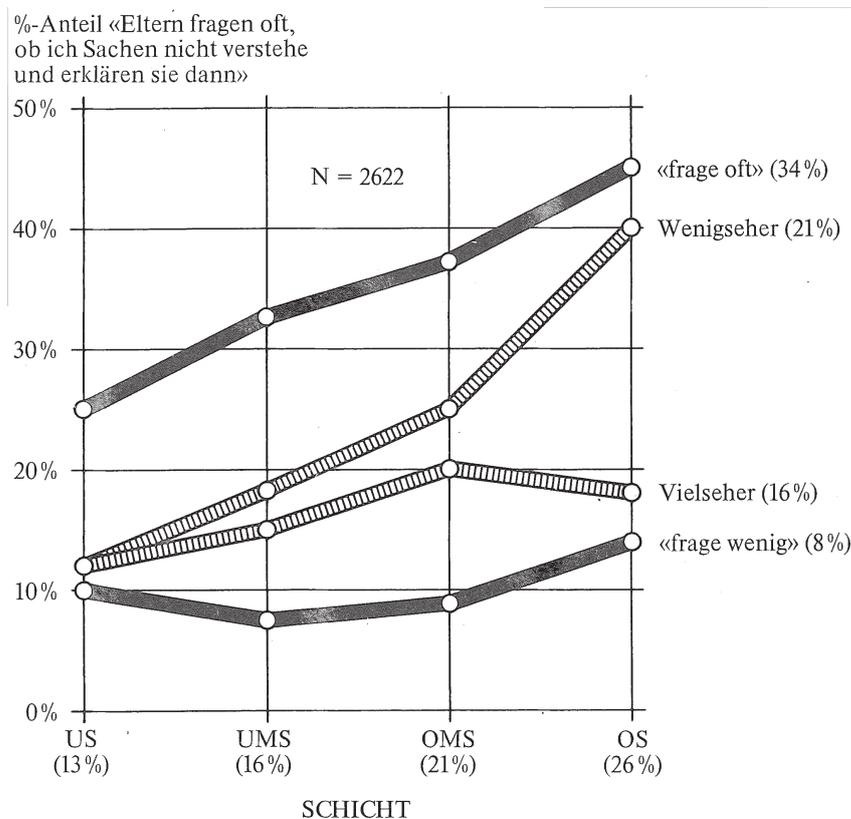
vermittelt erhalten. Dabei sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Schichten recht klein. Entsprechend stark sind auf allen Alterstufen jene Kinder in der Minderheit, die oft irgendetwas fragen, wenn sie etwas beim Fernsehen, Radiohören oder Lesen nicht verstanden haben (3. Kl.: 26%, 6. Kl.: 23%, 9. Kl.: 22%). Ob gefragt wird, wenn etwas nicht verstanden wird, verstärkt sich mit steigender Schicht, und überdies sind Vielseher neugieriger. Schaubild 17 verdeutlicht zudem, dass die Vielseher und jene Schüler, die der Meinung sind, die Medieninhalte meist zu verstehen, besonders wenig zum Fragen motiviert sind, und dies wiederum vor allem in der Unterschicht.



**Abb. 13:** Schaubild 17: Frageaktivität bezüglich Massenmedieninhalten in Abhängigkeit von Nutzung des Fernsehens, Verstehen und Schicht.

Prüft man das Verhalten der Eltern, so schneiden diese freilich nicht besser ab als ihre Kinder. Über 60% helfen nur, wenn explizit Fragen an sie gestellt werden. Wiederum ist es nur eine Minderheit von ca. 20%, die von sich aus ihre Kinder fragt, ob sie vielleicht etwas beim Fernsehen nicht verstanden hätten. Obwohl wir Unterschichtkinder besonders häufig unter den Vielsehern finden, sie in der Schule schlechter als die andern abschneiden und von sich aus auch weit weniger oft ihre Eltern bei Verständnisschwierigkeiten fragen, sind Unterschichteltern am wenigsten be-

reit und wohl auch fähig, auf die Fragen ihrer Kinder einzugehen: ein Befund, der doppelt schwer wiegt, sollte doch der stärker ausgeprägte familiäre Sehkontext einen Gesprächskontakt mit den Eltern eher fördern (vgl. Schaubild 18). Aber auch in der Mittel- und Oberschicht gehen die Eltern auf Verständnisschwierigkeiten ihrer Kinder gewöhnlich nur dann ein, wenn diese von sich aus Fragen stellen oder wenn die Eltern selber dem Fernsehen gegenüber ein distanzierteres Verhältnis haben.

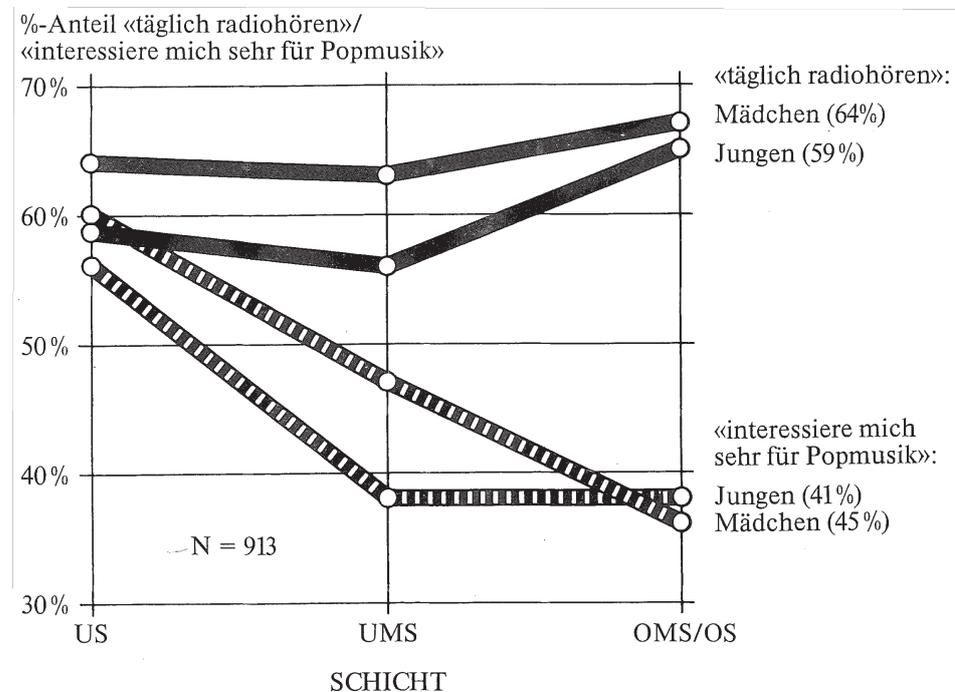


**Abb. 14:** Schaubild 18: Spontanes elterliches Erklären in Abhängigkeit von Nutzungsstärke, Fragehäufigkeit der Kinder und Schicht.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es dringend notwendig wäre, das «naive» Verhältnis der Schüler zu den Massenmedien zu problematisieren. Nur wenn diese selbst erleben, wie komplex die Informationsvermittlung durch die Massenmedien wirklich ist und von welchen Faktoren dieses Geschehen überdies abhängig ist, besteht die Chance, dass das inhaltliche Angebot des Fernsehens stärker ins familiäre Geschehen integriert, d.h. dass die Aktivität «Fernsehen» auch wirklich zu einem familiären Vollzug wird, in dem die Kinder dann vielleicht ihre Eltern vermehrt zum Gespräch über das Fernsehen herausfordern und sich so der abendliche Halbkreis wenigstens wieder zur Gesprächsrunde schliesst.

### 4.3 Radio und Schallplatten

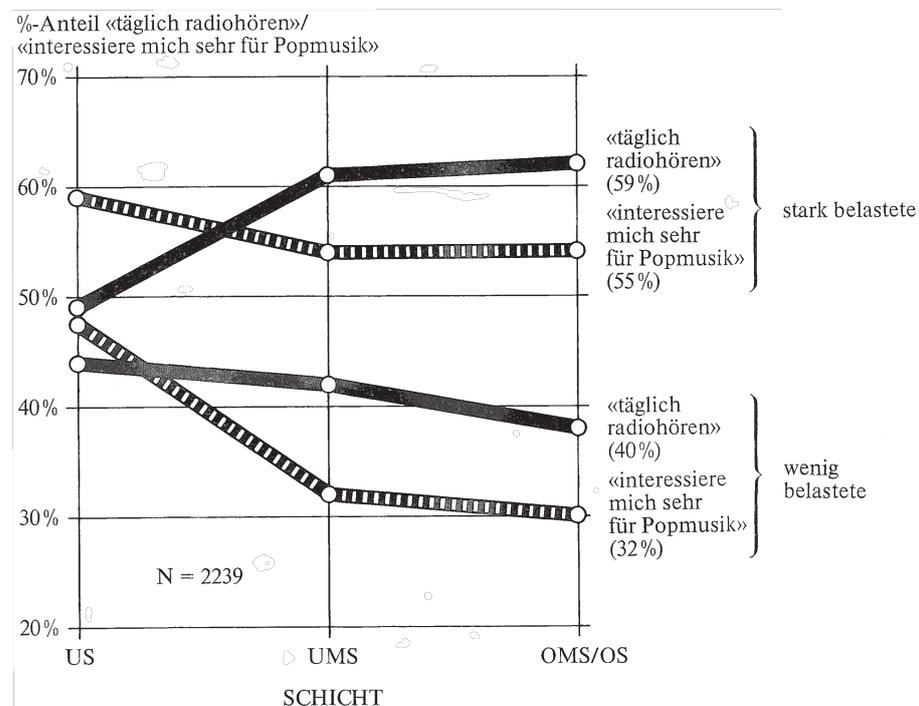
Wie aus der funktionalen Betrachtung der Medien erhellt, können die auditiven Medien als *die* Jugendmedien betrachtet werden. Bezüglich ihrer sozialstrukturellen Einbettung sind sie allerdings nicht leicht auf einen Nenner zu bringen; dies deshalb, weil hier im Gegensatz zu den andern Medien die sozialen Einflussfaktoren stark durch entwicklungspezifische Muster überlagert werden. Gewisse Aspekte können daher nur auf der Stufe der Jugendlichen beobachtet werden. Eine Sonderstellung erhalten die auditiven Medien auch deshalb, weil ihre Nutzung vorzugsweise als Nebenaktivität geschieht: als Hintergrund bei Hausaufgaben, beim Lesen oder beim Zusammensein mit Kameraden.



**Abb. 15:** Schaubild 19: Radiohören und Interesse an Popmusik in Abhängigkeit von Geschlecht und Schicht bei 15jährigen.

Sozialpsychologische Faktoren steuern die Nutzung von Radio und Platten, obwohl diese tendenziell «Unterschichtmedien» sind, stärker als sozialstrukturelle und zwar in Richtung emotionaler Stimmungskontrolle. Offenbar werden die auditiven Medien als Popkultur vor allem bei den 15jährigen als Gegengewicht zu den Leistungsanforderungen des Schulsystems und den Belastungen aus dem Verhältnis zur Familie attraktiv und verschaffen den Schulumüden und -versagern alternatives Prestige. Ausdruck der Wichtigkeit dieser Medien ist denn auch der hohe Eigenbesitz, der freie Verfügbarkeit impliziert, auf der oberen Altersstufe, besonders ausgeprägt bei den Knaben, der Stadtjugend und bei Einzelkindern.

Wohl zeigt Schaubild 19 auf den ersten Blick nur eine geringfügige schichttypische Nutzung des Radios. Berücksichtigt man indes zusätzlich noch den Besitz an Platten oder das Interesse an Popmusik, so werden unterschiedliche, schichtgeprägte Typen von Radionutzung erkennbar. Grosser Plattenbesitz bzw. starkes Interesse an Popmusik sind nämlich charakteristisch für die Unterschicht. Im stärkeren Interesse der Mädchen an den auditiven Medien mag sich ein heute noch geltendes Erziehungsideal niederschlagen, das diese eher behütet und in den Aussenaktivitäten stärker einschränkt als die Knaben. Sicher wirkt sich auch der Entwicklungsvorsprung der Mädchen dahingehend aus, dass emotionale Probleme der Stimmungskontrolle und damit aber das Radio für sie bedeutend wichtiger sind.



**Abb. 16:** Schaubild 20: Radiohören und Interesse an Popmusik bei wenig- und starkbelasteten Schülern in Abhängigkeit von Schicht.

Die Heterogenität der Zusammensetzung der Gruppe der starken Radionutzer weist im übrigen darauf hin, dass diese Aktivität äusserst vielschichtig motiviert ist. In den oberen Schichten ist mehr als die Hälfte der täglichen Radionutzer nur mässig an Popmusik interessiert: ihre typische Art der Radionutzung dürfte hier diejenige der Nebenaktivität zum Lesen sein. Die popbegeisterten Jugendlichen der oberen Schichten frequentieren dagegen das Radio überhaupt am stärksten; ihnen dürfte das Radio vornehmlich als Vermittler von Popkultur dienen. In der Unter-

schicht, wo Interesse an Popmusik eher die Regel ist, sind Radio- und Popmusikhören weniger ausdifferenzierte Tätigkeiten.

Der Hypothese dieser Untersuchung entsprechend sind nach Ausweis von Schaubild 20 die auditiven Medien hauptsächlich bei den schulisch und familiär belasteten Jugendlichen von Bedeutung. So sind vor allem diejenigen der Pop-Kultur verfallen, die oft Meinungsdivergenzen mit ihren Eltern haben und auch noch ungenügende schulische Leistungen erbringen. Eine bloss auf Schichtdifferenzen beschränkte Betrachtung verdeckt diesen Zusammenhang, weil überhaupt vorwiegend Unterschicht-Jugendliche mit solchen Problemen zu kämpfen haben. Entsprechend wirken sich bei solchermassen stark belasteten Jugendlichen Schichtunterschiede wenig auf das Interesse an Popmusik aus; die starke Verknüpfung von Popmusik und Radiohören bei den Jugendlichen aus oberen Schichten fuhrt sogar zum Nutzungsmaximum derselben.

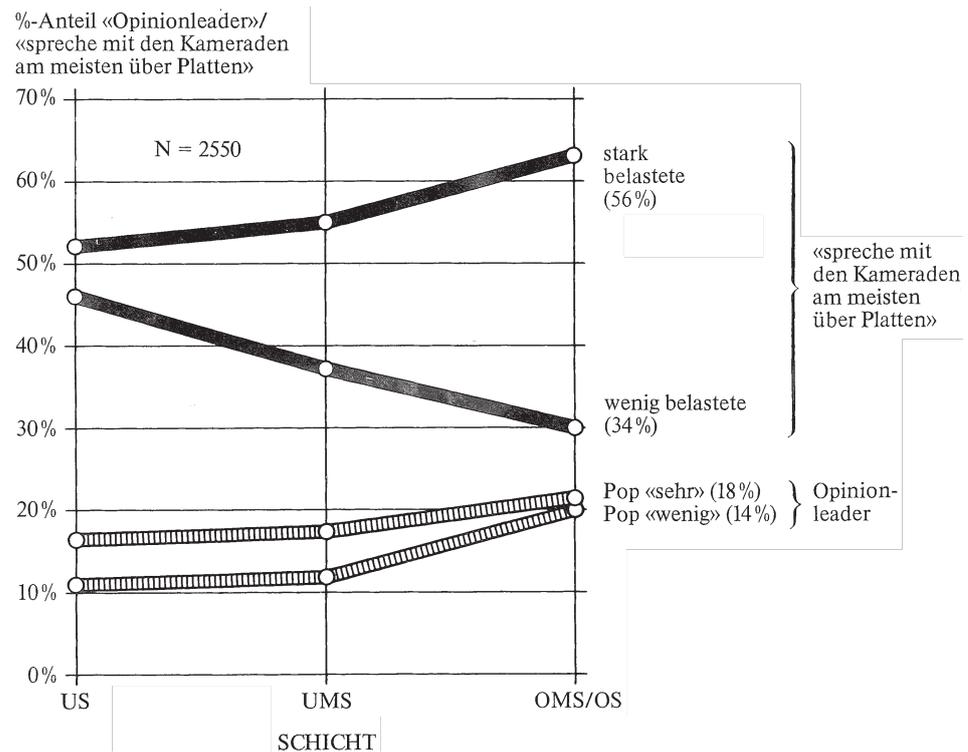
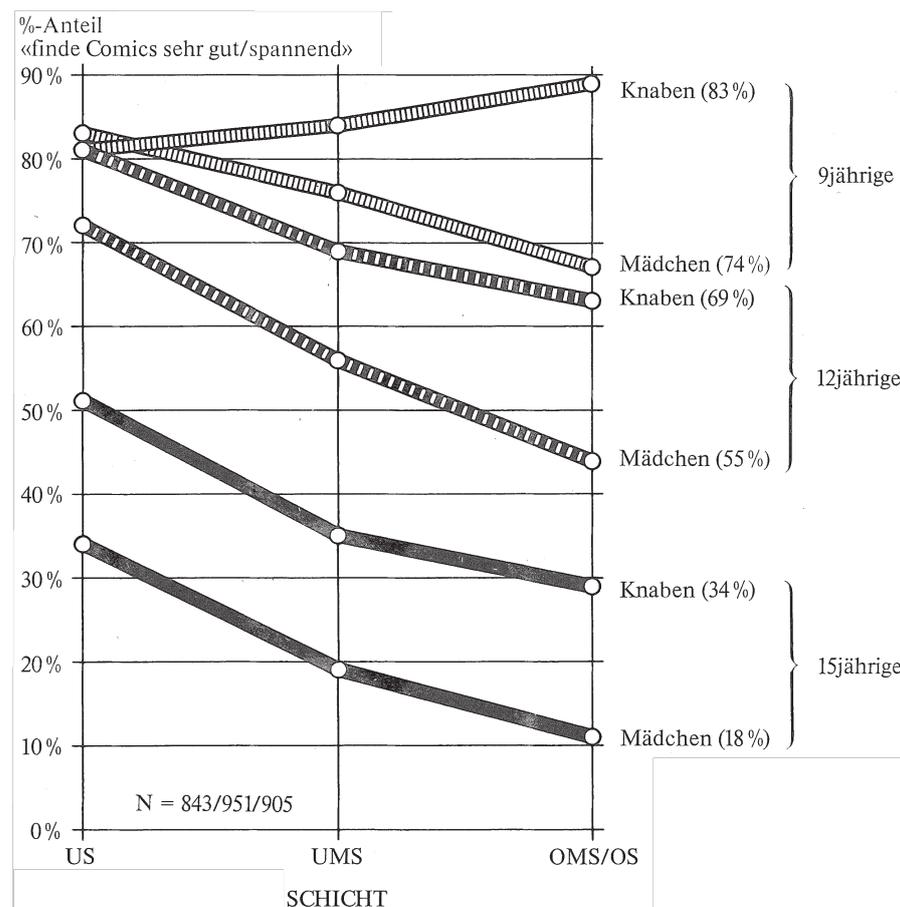


Abb. 17: Schaubild 21: Platten als Gesprächsgegenstand in Abhängigkeit von schulischer und familiärer Belastung und Opinionleaderschaft in Abhängigkeit vom Interesse an Popmusik und von der Schicht.

Der Pop-Kultur kommen aber auch integrative Funktionen zu. Schüler wählen nämlich häufig Platten als Gesprächsgegenstand: eben eine willkommene Gelegenheit für die stark belasteten unter ihnen, alternatives

Prestige zu gewinnen. Schaubild 21 zeigt, dass schlechte Schüler aus den oberen Schichten hier von besonders oft Gebrauch machen. Bei Gesprächen in interpersonaler Kommunikation genießen im übrigen vor allem die sogenannten Opinionleader hohes Prestige. Damit sind jene Schüler gemeint, von denen ihre Kameraden berichten, dass sie «immer gute Ideen haben, über alles Neue und Interessante Bescheid wissen, Dinge in der Klasse anreissen und auf die man hört». Generell kann über diese Schüler ausgesagt werden, dass sie bessere schulische Leistungen aufweisen und sich eher aus den oberen Schichten rekrutieren. Offenbar bezieht aber ein Teil von ihnen das für ihre Stellung notwendige Prestige auch aus ihrer starken Beziehung zur Popmusik, ein anderer Teil, vor allem aus den oberen Schichten, verdankt seine Stellung als Meinungsführer hauptsächlich seinen schulischen Leistungen.

Diese Befunde zu den auditiven Medien bestätigen deutlich, dass Schüler die Massenmedien aktiv und zielgerichtet, wenn auch nur bedingt bewusst für die Bewältigung ihrer Probleme einsetzen.

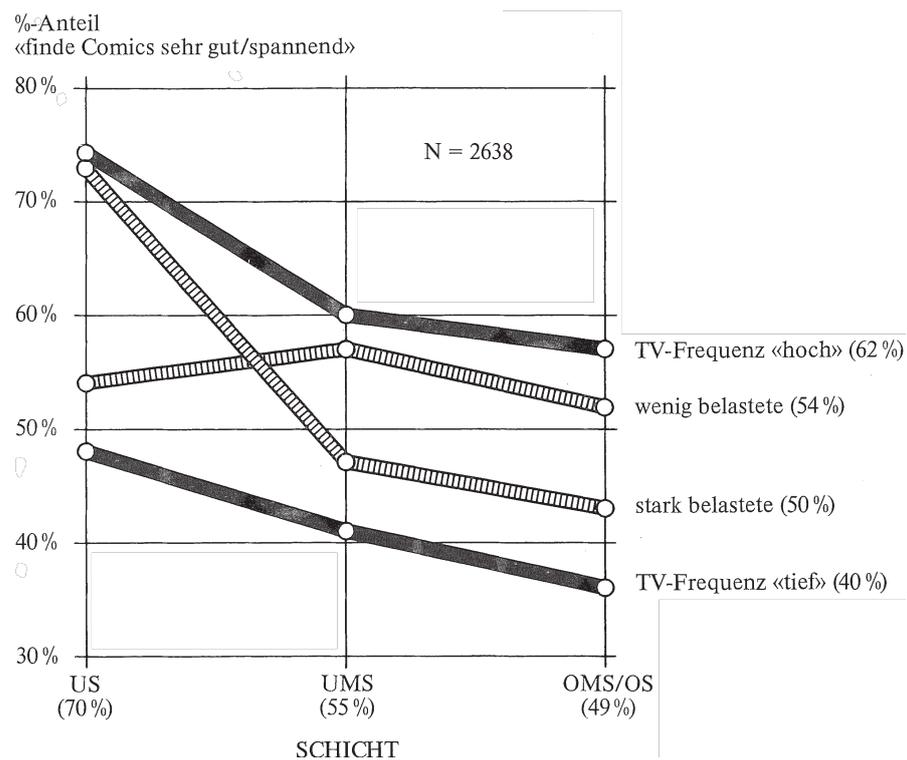


**Abb. 18:** Schaubild 22: Comicsbewertung in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Schicht.

#### 4.4 Comics

Nicht nur in bezug auf das Fernsehen, sondern vor allem auch gegenüber den Comics herrscht bei Eltern und Lehrern erzieherische Unsicherheit, die sich oft in Verboten oder Nichtbeachtung niederschlägt. Medien sind indes – wenigstens dem für diese Untersuchung verbindlichen Nutzenansatz entsprechend – an sich weder gut noch schlecht; ihre Bedeutung ergibt sich vielmehr aus dem Gebrauch, den man von ihnen macht. Daher muss der erzieherische Umgang mit den Medien der Situation der einzelnen Schüler konsequent Rechnung tragen. Einige wenige ausgewählte Befunde mögen gewisse Hinweise auf den Stellenwert auch dieses Mediums im Leben der Jugendlichen vermitteln.

Starke alters-, geschlechts- und sozialbedingte Unterschiede zeigen sich bei der subjektiven Beurteilung der Comics durch die Schüler. Der Anteil derjenigen, die Comics als «sehr gut und spannend» taxieren, fällt vor allem nach der 6. Klasse deutlich unter die 50 %-Marke.



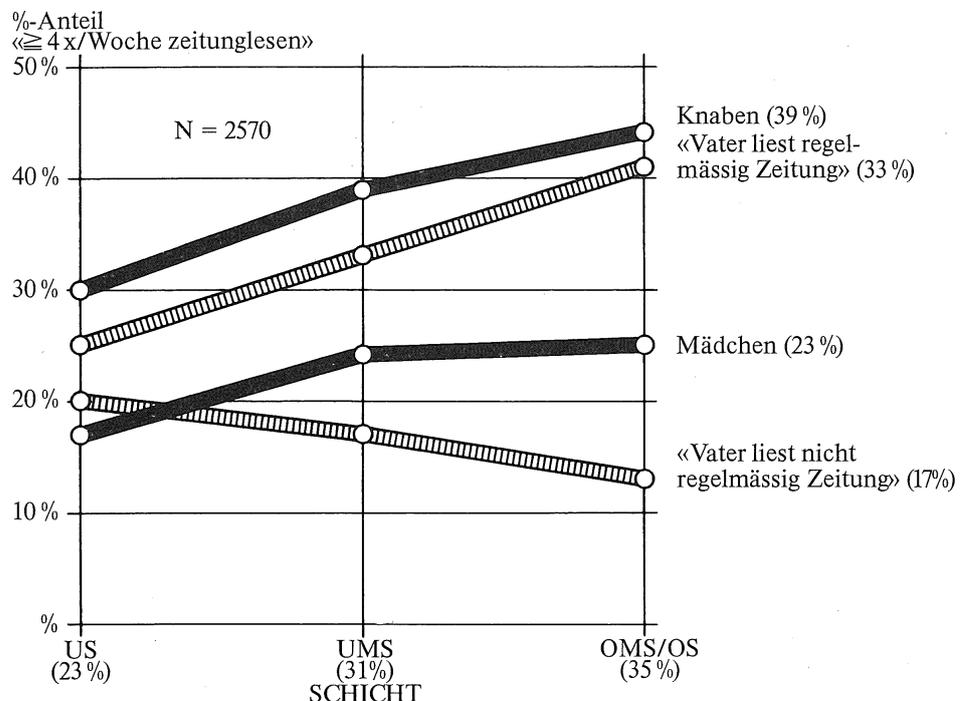
**Abb. 19:** Schaubild 23: Comicsbewertung in Abhängigkeit von Fernsehnutzung, schulischer und familiärer Belastung und Schicht.

Während Mädchen häufiger Bücher lesen, haben es den Knaben die Comics stärker angetan. Deren Akzentuierung als «Unterschichtmedium» ist bei den 9jährigen, und hier vor allem bei den Knaben, noch wenig ausgeprägt; sie wird erst mit zunehmendem Alter deutlich. Zu diesem Be-

fund passt, dass bei den Jüngsten die Buchleser die Comics sogar noch mehr schätzen, als es die Nichtleser tun, und dies am deutlichsten in der unteren Mittelschicht. Offenbar ist auf dieser Stufe, entsprechend der erst unvollständig ausgebildeten Lesekompetenz, Comicslesen noch stark mit Bücherlesen verknüpft. Der Bildcharakter der Comics und damit ihre subjektive Nähe zum Fernsehen verstärkt sich erst mit zunehmendem Alter; starke Fernsehnutzer sind es ja, die dem Comicslesen verhaftet bleiben. Dass bei schulisch und familiär wenig Belasteten sich gemäss Schaubild 23 keine schichtspezifischen Unterschiede in der Comicsbewertung ausprägen, belastete Unterschichtschüler sich dagegen in sehr starkem Mass als Comicsfans einstufen, lässt unterschiedlich intensive Kompensationsleistungen dieses Mediums vermuten, und zwar eskapistische Funktionen bei den letzteren. Deren Comicsbegeisterung geht mit geringem Interesse am Bücherlesen einher, durchaus in Übereinstimmung mit der Tatsache, dass die eifrigeren Bücherleser auf allen Schichtstufen zu den schulisch und familiär am wenigsten belasteten Schülern gehören.

#### 4.5 Zeitunglesen

Das Druckmedium Zeitung steht hinsichtlich der erforderlichen Lesekompetenz dem Buch nahe: es ist daher zu erwarten, dass seine soziale Einbettung ähnlich ist. Die Zeitung wird mit steigender Schicht und bei



**Abb. 20:** Schaubild 24: Zeitunglesen in Abhängigkeit von Geschlecht, Zeitungsmilieu und Schicht.

stimulierendem Lesemilieu, d.h. wenn der Vater ebenfalls regelmässig die Zeitung liest, gemäss Schaubild 24 bedeutend stärker genutzt. Das Vorbild des Vaters wirkt sich aber erst auf die älteren Kinder wirklich aus; in den Augen der 3. Klässler wird ja das eigene Zeitunglesen noch nicht als etwas Positives empfunden, denn nur 1/3 gibt an, die Eltern fänden es gut, wenn sie viel Zeitung lesen. Die stimulierende Wirkung des familiären Milieus macht sich auch darin bemerkbar, dass Kinder und Jugendliche in zeitunglesenden Familien mit ihren Eltern mehr über das Gelesene sprechen. Zeitunglesen stellt ferner schon bei den Schülern die Domäne des männlichen Geschlechts dar, sozusagen den Kontrapunkt zum stärkeren Bücherlesen der Mädchen. Interessant ist zudem, dass vor allem in den unteren Schichten der TV-Konsum zum Lesen der Zeitung anregt, wobei vermutlich die Zeitung u.a. wieder als Quelle für TV-Programminformationen benutzt wird.

#### 4.6 *Film und Kinobesuch*

Dem Kinofilm kommt innerhalb der genannten Medienkonstellation für die Schüler die geringste funktionale Bedeutung zu. Es sind für ihn ja auch weit mehr Vorleistungen zu erbringen als bei den andern Medien. Darum wird aus der sozialen Situation heraus das Kino auch erst bei den 15jährigen wichtig: als Gesprächsgegenstand, um etwas Interessantes und Spannendes zu erleben und um sich mit Freunden/Freundinnen zu treffen. Kinobesuch ist nicht etwa ausschliesslich Freizeitbeschäftigung der Unterschicht, wohl aber mehr bei Knaben als bei Mädchen. Stärkere Schichtunterschiede zeigen sich nur bei den Modalitäten des Kinobesuchs: Oberschichtkinder besuchen das Kino vermehrt in Begleitung der Eltern, Unterschichtkinder eher mit Kameraden. Neben diesen Formen, die zusammen 90% ausmachen, ist der Kinobesuch mit der Schule oder allein nur marginal. Als Freizeitaktivität stellt der Kinobesuch ferner ein typisch städtisches Vergnügen dar: die Stadtjugend erlebt das Kino als interessanter und aufregender, frequentiert es auch bedeutend stärker und wählt es häufiger als Gesprächsgegenstand. Im Gegensatz zu den Erwachsenen, denen das Fernsehen den Kinobesuch ersetzt, gehen gerade starke TV-Nutzer unter den Jugendlichen auch öfters ins Kino, da bei ihnen ja dem Kinobesuch noch starke soziale und integrative Funktionen zukommen. Wie sehr die Leistungen von Medien in Antwort auf unterschiedliche Bedürfnisse sich unterscheiden, erweist sich hierin ein weiteres Mal.

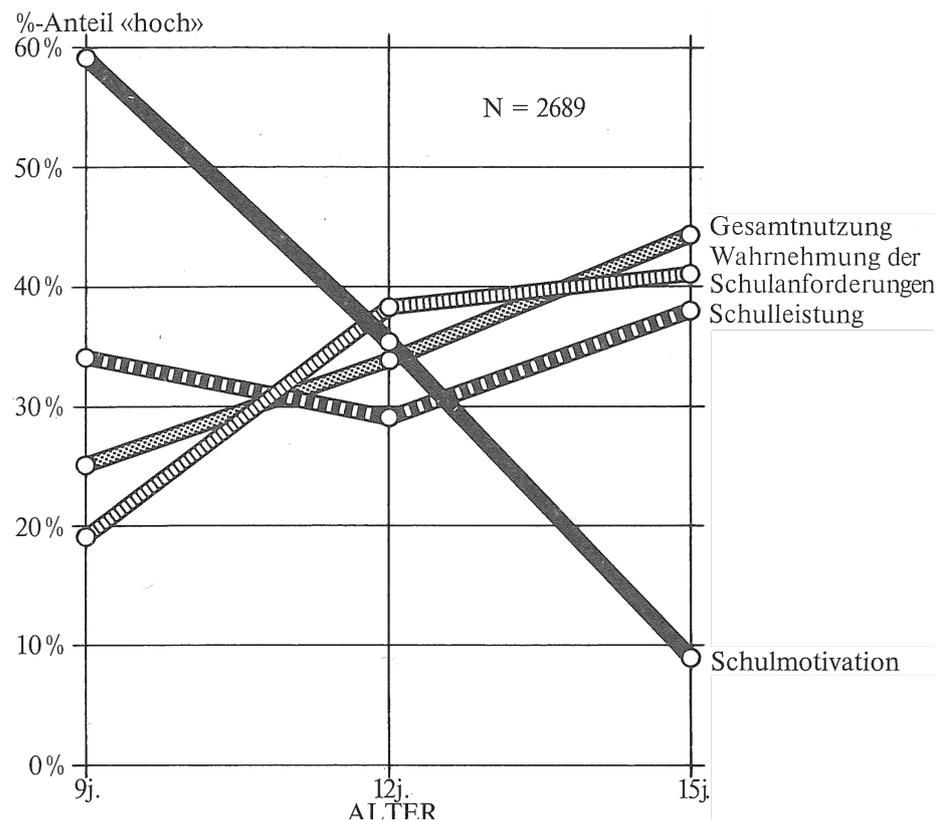
### 5. **Schule und Massenmedien**

Die Schule als gesellschaftliche Sozialisationsinstanz spielt im Leben der Kinder und Jugendlichen neben der Familie und den Kameraden die vielleicht bedeutendste Rolle. Mit den steigenden Leistungsanforderungen an die Heranwachsenden bringt der tägliche Schulgang vielen Schülern Pro-

bleme und Ängste. Spannungen mit der Familie, nicht zuletzt infolge nicht erfüllter oder nicht erfüllbarer Erwartungen und Hoffnungen der Eltern, kommen häufig dazu. Solch doppelte Belastung hat, wie teilweise schon gezeigt, Auswirkungen auf den Umgang mit den Medien. Weil deren Nutzung umgekehrt aber auch wieder in die Schule zurückwirkt, ist diese versucht, das Verhältnis der Schüler zu den Medien zu beeinflussen, was sich u.a. in der Diskussion um die Einführung einer schulischen Medienpädagogik und auch in der Unterstützung dieser Studie äussert.

### 5.1 Der Schulkontext

Das Verhältnis zwischen Schüler und Schule kann mit drei unabhängigen Dimensionen beschrieben werden: Da ist einmal die schulische Leistung, in die die Gesamtnote und die Leistungsorientierung des Schülers ein-



**Abb. 21:** Schaubild 25: Entwicklung von Schulleistung, -motivation und -anforderungen sowie der Gesamtnutzung der Massenmedien.

gehen. – Die Schulmotivation bezieht sich darauf, ob ein Schüler gern zur Schule geht, ob er gute Noten wichtig findet und die Schule für ihn interessant ist. – Die dritte Dimension, Anforderung der Schule, beinhaltet die

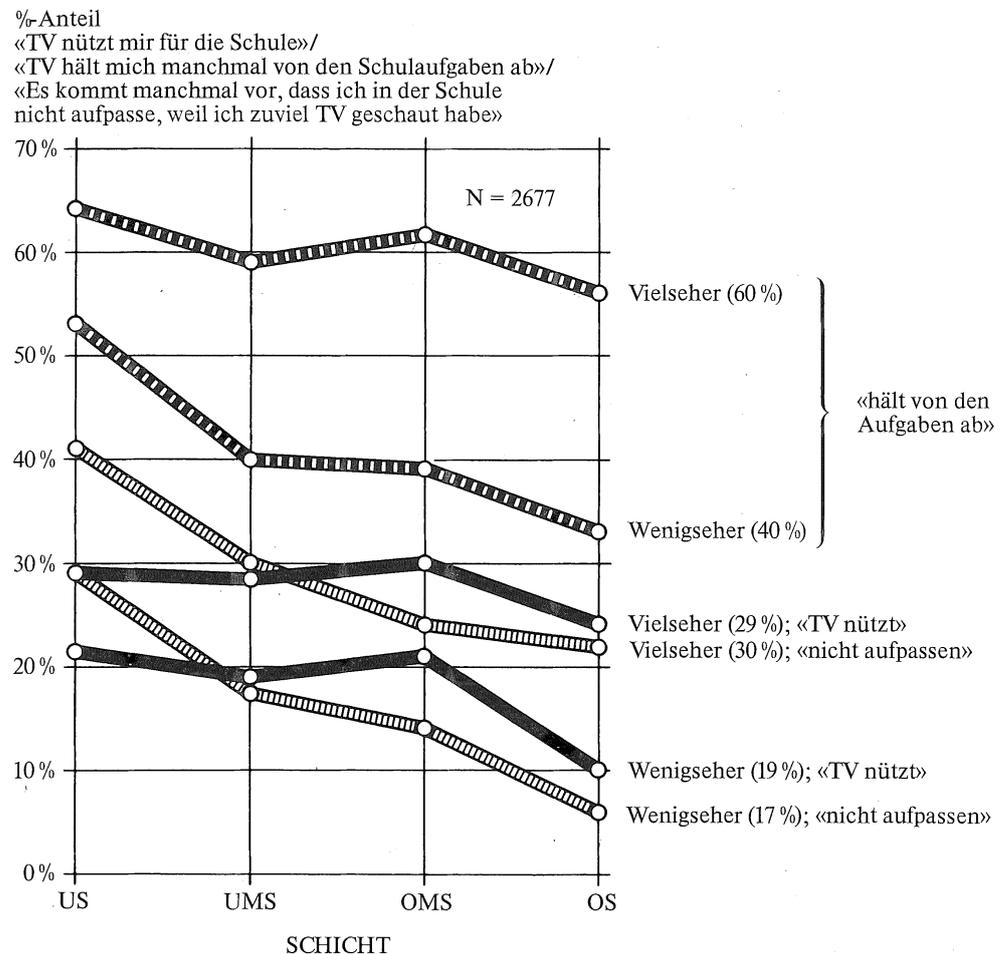
subjektive Wahrnehmung der schulischen Anforderungen, d.h. wie stark der Schüler die Schule als schwierig erlebt und sie mit Arbeit verbindet. Trendmässig gesehen sinkt, wie Schaubild 25 ausweist, die schulische Motivation mit steigendem Alter; zugleich werden die schulischen Anforderungen drückender. – Kein Wunder, dass sich der Anteil der Medien-Vielnutzer verdoppelt. Was die Schulleistungen anbelangt, so schlägt sich bei den 12jährigen der Übertritt in die Oberstufe in vorübergehend strengerer Taxierung der Lehrer nieder.

Neben solch altersmässigen Verschiebungen zeigt sich sehr deutlich, dass Schulverhalten und Schulerfolg auch heute noch weitgehend durch die schichtmässige Herkunft der Schüler bestimmt sind: in der Unterschicht haben 39% der Schüler eine ungenügende Gesamtnote, d.h. unter 4, und nur 13 % sind gute bis sehr gute Schüler, die 5 und mehr erzielen, im Gegensatz zu 4% ungenügenden und 54% guten bis sehr guten Schülern der Oberschicht. Im Gefolge dieser Leistungsprobleme erscheinen den Unterschichtkindern die schulischen Anforderungen besonders hoch. Trotz diesem Unterprivilegierungszusammenhang ist die Schulmotivation nicht von der Schicht abhängig. Unterschiede ergeben sich auch zwischen Knaben und Mädchen; Mädchen gehen generell lieber zur Schule und zeigen dort auch bessere Leistungen.

## 5.2 Schule und Mediennutzung

Die Druckmedien Buch und Zeitung werden heute für gewöhnlich als schulnahe Medien empfunden, die AV-Medien, Fernsehen, Radio, Platten, Comics, Kino, als schulkonkurrenzierende. Diese Einstufung mag wohl, neben einer allgemein kulturkritischen Haltung den neuen Medien gegenüber, auch in einem vom Lehrer intuitiv erfahrenen Zusammenhang gründen, nämlich dass gute Schulleistungen vielfach mit verstärkter Nutzung von Buch und Zeitung einhergehen. Die Bewertung der Medien durch die Lehrer spiegelt sich denn auch in den Schülerurteilen. Aus deren Sicht findet der Lehrer Buch und Zeitung gut, Radio und Platten steht er neutral gegenüber, und Fernsehen und Comics lehnt er ab, genauso wie dies die Lehrer mehrheitlich von sich berichten. Der Einfluss des Schulkontextes schlägt sich auch im Medienverhalten der Schüler nieder: Buch und Zeitung werden stärker durch Schüler genutzt, die gut in die Schule integriert sind. Fernsehen, Comics und Radio/Platten werden dagegen von Schülern mit schlechten schulischen Leistungen und schwächerer Schulmotivation konsumiert.

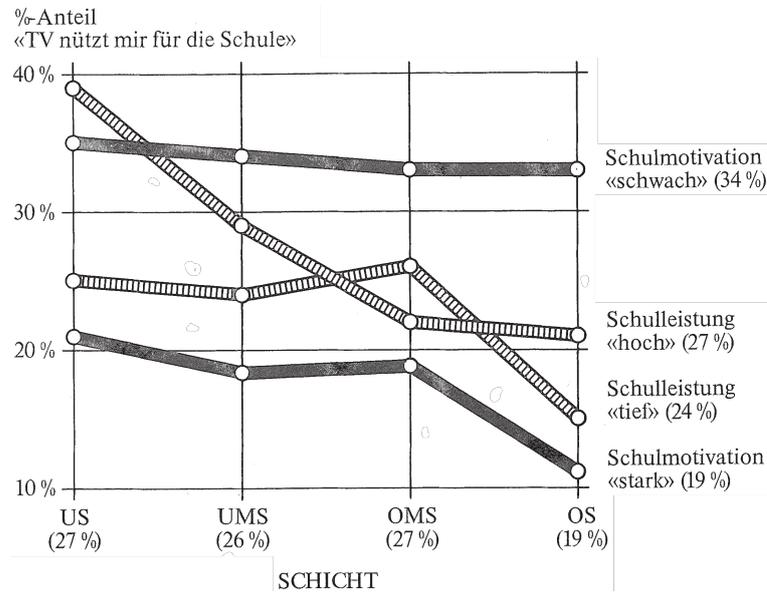
Generell und sicher zu Recht empfinden die Vielseher unter den Schülern den Einfluss des Fernsehens auf ihr schulisches Verhalten stärker als die Wenigseher. Das Fernsehen hält 60 % der Vielseher manchmal oder oft von ihren Schulaufgaben ab, und dies ist sogar bei 40% der Wenigseher der Fall. Vor allem die Wenigseher der Unterschicht (53%) werden kaum weniger als die Vielseher behindert (64 %), was einmal mehr zeigt, wie sehr das Fernsehen das Unterschichtmedium überhaupt ist. Soweit zur indirekten Wirkung des Fernsehens auf die Schule.



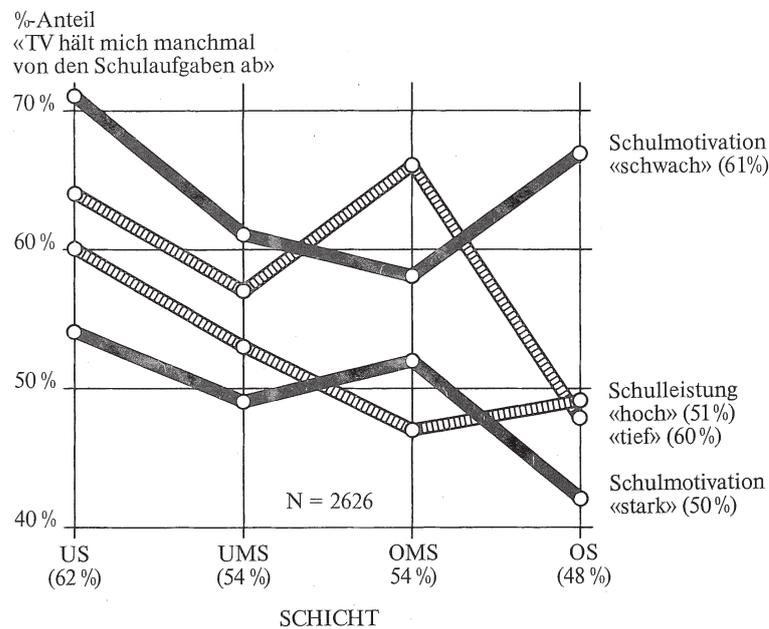
**Abb. 22:** Schaubild 26: Fernsehen und Schulkontext in Abhängigkeit von Nutzung und Schicht.

Die direkte Wirkung auf den Schulunterricht, für den Lehrer spürbar in Unkonzentriertheit, wird immerhin von 30% der Vielseher eingestanden. Davon sind wiederum die Unterschichtkinder am stärksten geplagt. Unabhängig von der Schicht messen aber 29% der Vielseher dem Fernsehen bezüglich der Schule durchaus einen positiven Einfluss zu. Da fast 20% der Wenigseher das Fernsehen ebenfalls nützlich finden, kann nicht nur Rationalisierung im Spiel sein.

Schaubild 27 zeigt deutlich, dass es über alle Schichten hinweg die schwach motivierten Schüler sind, die das Fernsehen als «alternative Schule» ansehen und vielleicht auch entsprechend nutzen. Das Abfallen der untersten Kurve der stark Schulmotivierten beweist wiederum die Sonderstellung des Fernsehens in den unteren Schichten: dort sind sogar die leistungsstarken Schüler in starkem Mass von der Nützlichkeit des Fernsehens überzeugt.



**Abb. 23:** Schaubild 27: Subjektive Nützlichkeit des Fernsehens für die Schule in Abhängigkeit von Schulmotivation, Leistung und Schicht.



**Abb. 24:** Schaubild 28: Fernsehen und Schulaufgaben in Abhängigkeit von Schulmotivation, Leistung und Schicht.

Diese Befunde sollten manche Repräsentanten der Schule dazu veranlassen, ihr Verhältnis zu ihrer «Konkurrentin» TV neu zu überdenken. Offenbar kommen ja dem Fernsehen für gewisse Nutzerkategorien durch

aus wichtige positive Funktionen zu, denen eine moderne Medienpädagogik Rechnung tragen müsste. Ferner ist es in der Unter- wie in der Oberschicht primär eine Frage der Motivation und nicht der Schulleistungen, ob das Fernsehen den Einsatz für Schulaufgaben beeinträchtigt; nur in der obern Mittelschicht sind hierfür, nach den Befunden von Schaubild 28, hauptsächlich die Leistungen in der Schule entscheidend.

### 5.3 Schüler und Medienpädagogik

Von besonderem Interesse im Gesamtzusammenhang dieses Bandes ist natürlich, ob eine Institutionalisierung der Medienpädagogik von den direkt davon Betroffenen überhaupt gewünscht wird. Auf die Frage, ob sie es begrüßen würden, «wenn man in der Schule mehr über solche Sachen sprechen würde, die man nicht so gut versteht beim Fernsehen, beim Radiohören, beim Zeitung- und Buchlesen», antworteten insgesamt 63 % aller Schüler mit einem «Ja»; immerhin 37% finden dies hingegen nicht nötig. Das Bedürfnis nach Medienpädagogik ist bei den älteren ausgeprägter.

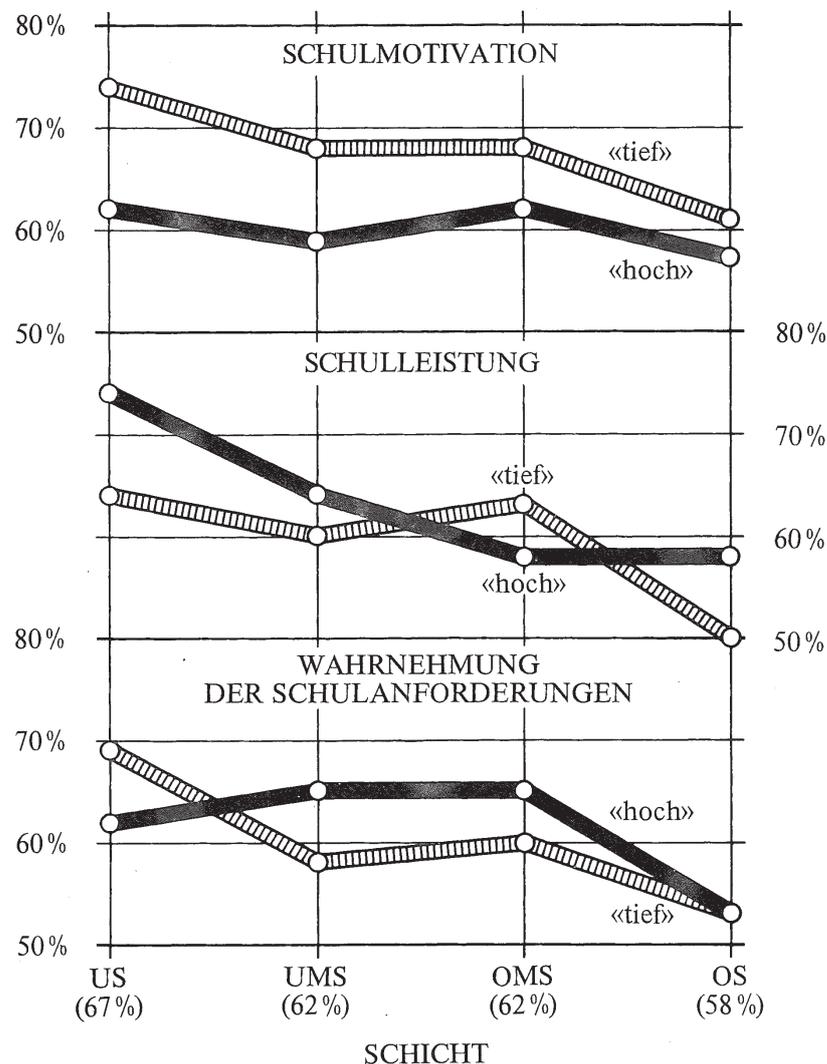
Für Medienpädagogik sind in %:	Unter-schicht	Untere Mittel-S.	Obere Mittel-S.	Oberschicht	insgesamt:
3. Klasse	63	56	53	45	56
6. Klasse	65	59	61	63	61
9. Klasse	76	71	70	66	71
insgesamt:	67	62	62	59	63

**Tab. 29:** Positive Einstellung gegenüber einer schulischen Medienpädagogik in Abhängigkeit von Alter und Schicht.

Entsprechend der stärkeren Abhängigkeit der Unterschichtkinder von den Medien und der schwächeren Hilfestellung durch ihre Eltern ist bei ihnen der Wunsch nach Mit-einbezug der Massenkommunikation in die Schule deutlich stärker. Für Kinder, deren Eltern sich aktiv mit ihren Verständnisschwierigkeiten befassen, trifft auch zu, dass eine solche Hilfe den Wunsch nach weiterer Information über die Massenmedien weckt. Dabei ist durchaus nicht selbstverständlich, dass gerade bei den starken Mediennutzern und bei den schwach motivierten Schülern das Fach «Medienpädagogik» auf so grosses Interesse stösst, da es sich doch um eine schulische Angelegenheit handelt und eine Ausweitung der Belastung befürchtet werden könnte. Offenbar wird hier, wie auch frühere Gruppengespräche erbracht haben<sup>8</sup>, nicht ein zusätzliches Schulfach im traditionellen Sinn erwartet. Es bietet sich wahrscheinlich eine Chance, auch dem Schul-

müden im Rahmen der Schule pädagogische Hilfe zukommen zu lassen, aber eben kaum in Form eines herkömmlichen Faches, das von den Schülern wieder nur als Ausweitung schulischer Belastung empfunden wird.

%-Anteil  
«Medienpädagogik erwünscht»



**Abb. 25:** Schaubild 30: Wunsch nach Medienpädagogik in Abhängigkeit von Schulmotivation, Leistung, Schulanforderungen und Schicht.

#### 5.4 Lehrer und Massenmedien

Obwohl die Massenmedien im Leben der Schüler einen umfassenden und vielfältigen Stellenwert besitzen, wird diesem von der Schule nur rudimentär Rechnung getragen.

manchmal, oft und sehr oft:	3. Kl.		6. Kl.		9. Kl.	
	Rang	%	Rang	%	Rang	%
Buch	1	88	1	76	2	84
Fernsehen	2	72	2	63	3	72
Platten	3	36	4	39	6	43
Comics	4	24	7	26	8	31
Zeitung	5	21	3	50	1	90
Radio	6	9	8	25	7	40
Kino	6	9	5	31	4	62
Zeitschrift	6	9	5	31	5	44
Durchschnittlicher Mediengebrauch:	33		43		58	

**Tab. 31:** Gebrauch der Medien durch die Lehrer in der Schule.

Keiner der befragten Lehrer der 3. Klassen beschäftigt sich z.B. regelmässig und systematisch mit den Medien. Selbst in der Oberstufe erteilt nicht einmal jeder siebte Lehrer regelmässig medienpädagogischen Unterricht. Der Medienunterricht bezieht sich überdies gewöhnlich nur auf wenige Medien, so vor allem auf das Buch und das Fernsehen. Die Zeitung wird erst ab der 6. Klasse benutzt, im Oberstufenunterricht gewinnt sie dann aber unter den Medien die grösste Bedeutung.

manchmal, oft und sehr oft:	3. Kl.		6. Kl.		9. Kl.	
	Rang	%	Rang	%	Rang	%
Platten abspielen	1	71	4	44	5	64
Dias anschauen	2	41	1	87	2	86
Filme in der Klasse zeigen	2	41	3	48	3	72
Zum Zeitunglesen auffordern	4	23	2	58	1	90
TV-Film empfehlen	5	15	5	42	4	68
TV- oder Radiosendung diskutieren	5	15	7	35	8	48
Für die Schulstunden Medienmaterial suchen lassen durch die Schüler	7	12	6	41	6	60
Lektionen über ein Medienproblem	7	12	9	22	9	47
Schulfunk benutzen	9	6	8	29	7	50
Ins Kino gehen mit der Klasse	10	-	11	-	10	22
TV-Sendung, Film als Aufsatzthema	10	-	10	8	11	-
Durchschnitt			21		38	

**Tab. 32:** Miteinbezug der Medien in den Unterricht.

Dem bedeutenden entwicklungsmässigen Nutzungs- und Funktionsgewinn von Radio und Platten wird offenbar im Unterricht noch kaum Rechnung getragen. Zum Beispiel messen die Oberstufenlehrer den Comics zu grosse

Bedeutung bei. Betrachtet man ferner die Formen, in denen die Medien in den Unterricht einbezogen werden, so dominiert nicht etwa der Unterricht über die Medien, sondern einerseits das Medienangebot als Belohnung und Abwechslung im schulischen Alltag und andererseits der Einsatz der Medien als Unterrichtshilfe. Im Lichte der vorher diskutierten Nutzungsprobleme können da die Pionierleistungen einzelner Lehrer, die aus eigener Initiative für eine Intensivierung der schulischen Medienpädagogik besorgt sind, gar nicht hoch genug bewertet werden.

## 6. Ausblick

Zusammenfassend ergibt sich das Bild einer Schuljugend, die die Massenmedien sehr differenziert nutzt und vielfältig in ihren Alltag miteinbezieht. Einerseits erhält dabei jedes Medium in der Gesamtmedienkonstellation seinen spezifischen Stellenwert, andererseits bedeuten die verschiedenen Medien durchaus nicht für alle Schüler dasselbe. Den verschiedenen Erziehungsinstanzen kommt dabei ein nicht gering einzuschätzender Einfluss als Mediatoren zu.

Was nun eine erfolgversprechende schulische Medienpädagogik betrifft, so lassen sich natürlich aus den dargelegten Befunden nicht ohne weiteres Richtlinien ableiten, da die Analyse entsprechender Lehr-/Lernziele im Rahmen dieser Untersuchung nicht in ausreichendem Masse erfolgte. Immerhin wurden genügend Daten über das Verhältnis von Schüler, Massenmedien und Schule erhoben, so dass einige Hinweise zur Gestaltung einer schulischen Medienpädagogik verantwortet werden können:

- Zwar stehen die Schüler dem medienpädagogischen Anliegen erstaunlich positiv gegenüber; ihre Mediennutzung zeugt indes von wenig Problembewusstsein. Die Medienpädagogik müsste mithin zunächst den Schülern vor Augen führen, wie komplex und mit welchen Problemen verbunden die medial vermittelte Kommunikation überhaupt ist.
- Erhebt eine Medienpädagogik den Anspruch, den Schüler als Medienbenutzer ernst zu nehmen, so darf sie sich nicht auf die traditionell schulnahen und positiv bewerteten Medien beschränken, sondern muss sich nicht minder und vorurteilslos mit jenen Medien auseinandersetzen, die der Schüler nutzt und wichtig findet.
- Die Medienpädagogik darf auch nicht an den Bedürfnissen der Schüler vorbeisehen, will sie diesen gerecht werden. Sie muss berücksichtigen, dass die einzelnen Medien nicht für jeden Schüler dasselbe bedeuten, sondern aus den unterschiedlichsten kognitiven, emotionalen und sozialen Motiven heraus und für verschiedenste Zwecke genutzt werden.
- Weil insbesondere ein so starker Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Mediennutzung besteht, dass von eigentlichen sozialen Privilegierungsverhältnissen gesprochen werden muss, ist von einer Medienpädagogik die differenzierte Berücksichtigung dieser unterschiedlichen sozialen Problemlagen hinsichtlich der Massenmedien zu erwarten.
- Eine Medienpädagogik, die erst mit oder während der Pubertät ein-

setzt, kann nur noch recht beschränkte Wirkungen zeitigen, da zu dieser Zeit wichtige Funktionsumlagerungen bereits eingeleitet oder schon abgeschlossen sind. Medienpädagogik dürfte nur wirkungsvoll werden, wenn sie die vielfältigen Bedürfnis- und Funktionsverschiebungen begleitet, also bei den die Nutzung steuernden Faktoren ansetzt und nicht nur auf bereits fest eingefahrene Nutzungsmuster einzuwirken versucht.

- Soll durch den medienpädagogischen Unterricht wirklich ein kritischerer und kreativerer Umgang mit der Massenkommunikation auf der Basis einer Förderung der kommunikativen Kompetenz erreicht werden, so setzt dies wahrscheinlich voraus, dass Medienpädagogik nicht bloss als traditionelles Schulfach gelehrt wird, sondern dass auch entsprechende neue didaktische Modelle geschaffen werden.

### Anmerkungen

- 1 Die Untersuchung wurde unter der Leitung von U. Saxer und H. Bonfadelli im Rahmen einer Projektgruppe durchgeführt, an der neben den Autoren folgende Studenten beteiligt waren: P. Frei, U. Humbel, P. Rickenmann, K. Weilenmann. Umfassender werden die Resultate dieser Studie in «Die Massenmedien im Leben der Schüler», Zug 1979, behandelt.
- 2 Sonderklassen wurden nicht miteinbezogen.
- 3 Mit N wird die Anzahl Schüler bezeichnet, auf die die in der Tabelle ausgewiesenen Werte sich beziehen. Bei mehreren Variablen wird jeweils nur ein N, nämlich der tiefste Wert, ausgewiesen.
- 4 Der Median ist jener Wert, der die nach ihrer Grösse geordnete Reihe von Messwerten, Höhe des Medienbesitzes, halbiert. Ist er 0, so heisst dies z.B., dass 50 % aller Schüler keine Jugendzeitschrift oder kein Comic-Heft besitzen.
- 5 Da nicht für alle Medien identische Messskalen verwendet werden konnten, lassen sich in Schaubild 4 nur die durch eine ungebrochene Linie verbundenen Werte absolut miteinander vergleichen. Relativ, d.h. bezüglich der Altersentwicklung, sind die Medien jedoch vergleichbar. Auch wurde die effektive Nutzungsfrequenz der Comics nicht erfragt, sondern bloss deren Besitz, Bewertung und Funktionalität. Die in dieser Frequenztafel aufgenommene Comics-Bewertung spiegelt indes die Gesamtentwicklung sehr zutreffend.
- 6 Die subjektive Funktionsakzentuierung der einzelnen Medien in den Augen der Schüler wurde folgendermassen gemessen: Die Schüler mussten für jede Funktion einen vorgegebenen Satz ergänzen, indem sie in einer Liste mit sechs Medien das zutreffende Medium anzukreuzen hatten. Beispiel für habituelle Funktion: «wenn ich nichts zu tun habe und mich langweile...»; vorgegebene Liste: «lese ich ein Buch», «schaue ich Comics-Hefte an», «höre ich Radio oder Platten», «lese ich Zeitung», «schaue ich Fernsehen», «gehe ich ins Kino» und «mache ich etwas anderes». Die sieben Funktionen wurden folgendermassen umschrieben: Informations- und Lernfunktion: «wenn ich Sachen lernen und erfahren möchte, über die in der Schule nie etwas gesagt wird...»; habituelle Funktion: «wenn ich nichts zu tun habe und mich langweile...»; integrative Funktion: «wenn ich etwas erleben möchte, um nachher bei meinen Freunden mitreden zu können...»; emotionale Funktionen: «wenn ich allein sein will...» und «wenn ich traurig bin und etwas tun möchte, das mich tröstet...»; eskapistische Funktion: «wenn ich ein Problem habe oder etwas Unangenehmes vergessen will...»; Gratifikationsfunktion: «wenn ich etwas Aufregendes und Interessantes erleben möchte...».

- 7 Da die folgenden Schaubilder meist den Zusammenhang von drei oder mehr Dimensionen zeigen und deren Leseart von derjenigen gängiger Kreuztabellen ab weicht, sollen hier einige Lesehinweise gegeben werden. Die vertikale Achse repräsentiert immer die abhängige Variable, die beeinflusst wird durch die Ausprägung der Variable auf der horizontalen Achse (meist Schicht: US = Unterschicht, UMS = untere Mittelschicht, OMS = obere Mittelschicht, OS = Oberschicht) und verschiedenen Ausprägungen weiterer Variablen (in Schaubild 11: Leseverhalten der Eltern), repräsentiert durch die entsprechenden Polygonzüge. Konkret für Schaubild 11 heisst dies z.B., dass in der Unterschicht gesamthaft 14% der Schüler viel Bücher besitzen im Gegensatz zu 46% ihrer Kameraden aus der Oberschicht. Zieht man zusätzlich zur Schicht eine dritte Variable, hier das Leseverhalten der Eltern, in Betracht, so zeigt sich, dass Kinder wenig lesender Eltern in der Unterschicht nur zu 13 % viel Bücher besitzen im Gegensatz zu 17% derjenigen mit viellesenden Eltern. Sieht man vom Schichteinfluss ab, so besitzen 32% der Kinder von Eltern, die viel lesen, aber nur 18% der Kinder weniglesender Eltern viel Bücher. Eingetragene werte beziehen sich somit immer nur auf die in der Vertikalen repräsentierte Dimension, also hier auf den prozentualen Anteil der Schüler mit viel Büchern im Gegensatz zu solchen mit mittelgrossem oder kleinem Bücherbesitz.
- 8 Georges Bretscher: Medienpädagogik. Eine Befragung in der Deutschschweiz. In: Medienpädagogik in der Schweiz. Jahrbuch der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren Jg. 59/60 (1973/74).